

fairbanking

MAGAZIN FÜR NACHHALTIGE FINANZWIRTSCHAFT



1966 // 2016

AUF DEM WEG – 50 JAHRE BIB

»Frieden, Bewahrung der Schöpfung und Gerechtigkeit können auch mit einem verantwortungsvollen Umgang mit Geld gefördert werden.«

KARDINAL ÓSCAR
ANDRÉS RODRÍGUEZ
MARADIAGA



SCHRITT FÜR SCHRITT
IM GESPRÄCH MIT BISCHOF
DR. FRANZ-JOSEF OVERBECK

SEITE 6



VIEL MEHR ALS EINE ZAHL
EINE KURZE GESCHICHTE DER BIB

SEITE 10



MIT GELD DIE WELT BEWEGEN
FINANZIELLE UND SOZIALE
RENDITE ERZIELEN

SEITE 28



UNTERWEGS MIT GOTT
PILGERN IN DEN WELT-
RELIGIONEN

SEITE 38



»Weg ist gleich Zukunft. Unser Anspruch dafür ist, ökonomisch erfolgreich zu sein und unserer öko-sozialen Verantwortung gerecht zu werden.«

HEINZ-PETER HEIDRICH



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

ob es darum geht, christliche Werte in den Alltag zu tragen oder den Gedanken der Nachhaltigkeit kontinuierlich weiterzuentwickeln. Ob wir im Gespräch mit unseren Kunden genau hinhören, um passende Lösungen anzubieten. Ob wir neue Produkte entwickeln und Potenziale erschließen. Oder ob wir mit daran arbeiten, Antworten auf wichtige gesellschaftliche Fragen zu finden: Die BIB ist immer in Bewegung – und das nun schon seit 50 Jahren!

Deshalb haben wir dieses Magazin unter das Motto »Auf dem Weg – 50 Jahre BIB« gestellt. Das Jubiläum ist für uns Gelegenheit, zurückzublicken auf die lange und nicht immer einfache Strecke, die hinter uns liegt. Wir sind stolz darauf, was viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dieser Zeit gemeinsam geleistet haben. Deshalb möchten wir feiern. »Auf dem Weg« zu sein bedeutet für uns aber genauso, nach vorne zu schauen. Uns auf die nächsten Schritte und Etappenziele zu freuen. Immer wieder neue Ideen zu erarbeiten, uns an Debatten zu beteiligen und Realitäten mitzugestalten.

Damit dies gelingt, sind wir auf die Unterstützung vieler Menschen angewiesen: auf Mitglieder und Kunden, die unser Leitbild mittragen und die von unseren Konzepten überzeugt sind. Auf Partner, die uns selbst in schwierigen Zeiten verlässlich zur Seite stehen. Auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich Tag für Tag für die in unserem Motto FAIR BANKING zusammengefassten Werte einsetzen. Genau das hat in der Vergangenheit unseren Erfolg ausgemacht.

Deshalb lassen wir in dieser Jubiläumsausgabe möglichst viele Menschen zu Wort kommen: So erläutert beispielsweise der Essener Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, was für ihn eine christliche Bank ausmacht. Eine junge Familie erzählt, warum sie die BIB überzeugt. Organisationen und Unternehmen der Caritas und Diakonie berichten von unserer Zusammenarbeit. Mitarbeiter der BIB legen dar, warum sie die Bank gerne vertreten. Darüber hinaus haben einige von ihnen für dieses Magazin ihre Lieblingswege fotografiert. Denn wir beschäftigen uns ebenfalls damit, wie Wege aussehen und was sie bedeuten können: etwa indem wir bekannte Pilgerwege aus den verschiedenen Religionen vorstellen oder Stationen eines Rundwegs an unserem Unternehmenssitz in Essen beschreiben.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, viel Vergnügen bei der Lektüre. Schließen möchten wir aber mit dem, was uns im Zusammenhang mit dem Jubiläum am meisten am Herzen liegt: Wir sagen Ihnen, unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und all denen, die uns in den vergangenen 50 Jahren ein Stück begleitet haben, Danke. Danke, dass Sie diesen Weg mit uns gegangen sind. Danke, dass Sie dazu beitragen, die BIB lebendig zu machen. Ohne Sie alle wäre die Bank nicht das, was sie ist. Und, um auch an dieser Stelle noch einmal den Blick nach vorne zu werfen: Wir würden uns sehr freuen, wenn wir die eingeschlagene Strecke in eine nachhaltige Zukunft weiterhin gemeinsam mit Ihnen gehen können! ■


HEINZ-PETER HEIDRICH


JOHANNES MINTROP


MANFRED SONNENSCHN

VORSTAND DER BIB – BANK IM BISTUM ESSEN

INHALT

Auf dem Weg – 50 Jahre BIB



WERTVOLLE WEGE GEHEN

Trampelpfad oder Schnellstraße? Im Laufe unseres Lebens wählen wir unterschiedliche Wege und haben immer wieder neue Ziele im Fokus. Um den richtigen Kurs zu finden, ist es hilfreich, die eigenen Werte zu kennen.

SEITE 4

VIEL MEHR ALS EINE ZAHL: 50 JAHRE BIB

Bei der Gründung der BIB hat das Bistum Essen eine entscheidende Rolle gespielt. Doch bald galt es, auf eigenen Beinen zu stehen. Inzwischen ist die Bank bereits ein halbes Jahrhundert lang erfolgreich.

SEITE 10

KUNDEN IM DIALOG

Was schätzen Privat- und Geschäftskunden an der BIB? Warum haben Sie sich für die Bank entschieden? Vier Antworten zum Nachlesen.

SEITE 16

NACHHALTIGKEIT: SEIT GESTERN, BIS HEUTE – FÜR MORGEN

Wie es gelingen kann, in der Gegenwart Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen. Auf den Spuren eines für die BIB grundlegenden Gedankens.

SEITE 22

MIT GELD DIE WELT BEWEGEN

Kleinstkredite ermöglichen Menschen, ihren eigenen Weg zu gestalten. Deshalb ist die BIB auf diese Weise in 40 Ländern aktiv.

SEITE 28

VON SCHÄTZEN UND SCHLÖSSERN

Der Essener Stadtwald bietet Kultur und Natur – zum Beispiel auf einem zehn Kilometer langen Rundweg.



SEITE 46

WERTVOLLE WEGE GEHEN

Mit Tradition in die Zukunft 4

»SCHRITT FÜR SCHRITT: MIT KLUGHEIT, MASS UND GEDULD«

Im Gespräch mit Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck 6

LIEBLINGSWEGE

Wo es am schönsten ist 8

VIEL MEHR ALS EINE ZAHL: 50 JAHRE BIB

Gestern – heute – morgen 10

KUNDEN IM DIALOG ...

Vier Statements: Warum die BIB eine gute Wahl ist 16

LIEBLINGSWEGE

20

NACHHALTIGKEIT: SEIT GESTERN, BIS HEUTE – FÜR MORGEN

Wie die BIB Ethik und Rendite miteinander vereinbart 22

FAST WIE EINE GROSSE FAMILIE

Mitarbeiter im Gespräch 26

MIT GELD DIE WELT BEWEGEN

Die BIB als verlässlicher Partner für Mikrofinanzierungen 28

ICH MAG DIE BIB ...

Nachgefragt! 32

Der Weg kennzeichnet Leben

Von biblischen Zeiten bis heute 36

UNTERWEGS MIT GOTT

Pilgern in den Weltreligionen 38

GEHT DOCH!

Für Gerechtigkeit und Frieden wandern 40

AUFGEWACHT, DIE SONNE LACHT!

Vom Bischöflichen Schulzentrum am Stoppenberg auf den Camino 42

MEHR ALS NUR GELD: ETHISCHE BANKEN

Investitionen in Gerechtigkeit 44

VON SCHÄTZEN UND SCHLÖSSERN

Im Essener Stadtwald unterwegs 46

LIEBLINGSWEGE

50

INNEHALTEN, FEIERN – UND ANPACKEN!

Ein Rückblick mit Ausblick 52

DIE GESICHTER DER BANK

Auf einen Blick 58

GESCHÄFTSBERICHT 2015

Zahlen und Fakten zum vergangenen Jahr 62

GESCHÄFTSBERICHT 2015

RÜCKBLICK AUF DAS VERGANGENE JAHR



IMPRESSUM

Herausgeber: BIB – BANK IM BISTUM ESSEN eG, Gildehofstraße 2, 45127 Essen, www.bibessen.de

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Ulrich Callegari

Auflage: 14.000 Exemplare

Redaktion: Anne Stolle

Gestaltung und Realisation: Schröter Werbeagentur GmbH, Mülheim/Ruhr

Fotografie: BIB; Schröter Werbeagentur GmbH, Mülheim/Ruhr

Druck: Lensing Druck, Dortmund/Ahaus

Gedruckt auf Circleoffset Premium White, recycelt aus 100% Altpapier, klimaneutral

Der Nachdruck ist mit Nennung der Quelle gestattet. Dieses Dokument wurde mit Sorgfalt erstellt, dennoch kann keine Gewähr für Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit übernommen werden. Die Gültigkeit der hier abgebildeten Informationen, Daten und Meinungsäußerungen ist auf den Zeitpunkt der Erstellung dieser Kundenzeitung beschränkt. Aktuelle Entwicklungen der Märkte, gesetzliche Bestimmungen oder andere wesentliche Umstände können dazu führen, dass die hier dargestellten Informationen, Daten und Meinungsäußerungen gegebenenfalls auch kurzfristig ganz oder teilweise überholt sind. Die Beiträge können nicht das jeweilige, den individuellen Verhältnissen angepasste, Beratungsgespräch ersetzen.

ISSN 2194-2528 // Ausgabe 01.2016



© SHUTTERSTOCK/PUNNY SOLUTION STUDIO

MIT TRADITION IN DIE ZUKUNFT

WERTVOLLE WEGE GEHEN

Wir alle sind ununterbrochen auf dem Weg. Zunächst einmal ganz wörtlich, indem wir uns von A nach B bewegen – von zu Hause ins Einkaufszentrum oder an den Urlaubsort. Gleichzeitig setzen wir uns aber auch im übertragenen Sinne immer wieder neue Ziele. Für den nächsten Tag, den nächsten Monat oder das ganze Leben. Und unabhängig davon, ob Veränderungen schnell und offensichtlich oder eher langsam und leise erfolgen: Wir stehen immer wieder vor der Aufgabe, den Wandel zu gestalten. Die eigenen Werte zu kennen, kann dabei hilfreich sein.

Tagtäglich müssen wir zwischen vielen verschiedenen Wegen entscheiden. Manchmal wählen wir die schnellste Route, manchmal Nebenstraßen und Trampelpfade. In einigen Situationen schlagen wir bekannte Straßen ein, in anderen reizt das Unbekannte und Neue. Es gibt Tage, an denen wir zielstrebig über Asphalt und Pflastersteine laufen. Und Tage, an denen wir barfuß durch warmen Sand schlendern. Oder ganz bewusst einen Rundweg wählen, um am Ende wieder dort anzukommen, wo wir gestartet sind. Manche Strecken müssen wir alleine bewältigen. Häufig ist es aber sinnvoll, sich mit anderen Menschen auf den Weg zu machen. So wie die BIB, die als Genossenschaft von Anfang an auf eine Gemeinschaft gesetzt hat, die seit nunmehr 50 Jahren gemeinsame Ziele verfolgt.

Entscheidungen für alle

Noch etwas lässt sich am Beispiel der BIB illustrieren: Welche Wege einzelne Menschen oder Gemeinschaften letztendlich einschlagen, hängt immer von ihren Werten ab. Sie geben die Richtung vor, in die wir uns fortbewegen. Sie bieten uns Orientierung. Sie helfen uns dabei, schnelle und deutliche Entscheidungen zu treffen, wenn es erforderlich ist. Das ist gerade in einer komplexer werdenden Welt wichtig. Schließlich gilt es, sich zwischen immer mehr Wegen zu entscheiden. Gleichzeitig müssen diese Entscheidungen immer schneller getroffen werden. Während ein Brief vor einigen Jahrzehnten noch mehrere Tage unterwegs war, benötigt eine E-Mail häufig nur wenige Sekunden – unabhängig von der Distanz. Statt lange durch unwegsames Gelände zu reisen, sind wir über ein dichtes Autobahnnetz und gute Flugverbindungen innerhalb kürzester Zeit am Ziel.



© SHUTTERSTOCK/ANNA BUKOVA



© SHUTTERSTOCK/ROCKSTAR



© SHUTTERSTOCK/ROMA POLANO



© SHUTTERSTOCK/GERGEMIN

In der Finanz- und Bankenbranche haben sich die Anforderungen ebenfalls erhöht. Dazu gehören die verstärkten Regulierungen ebenso wie der immer härter werdende Wettbewerb und ein schwieriges wirtschaftliches Umfeld aufgrund zahlreicher internationaler Probleme und Krisen. Wer vor diesem Hintergrund im wahrsten Sinne des Wortes wertvolle und nachhaltige Entscheidungen treffen möchte, braucht Grundsätze und Bezugsgrößen. Das gewährleistet die BIB durch ihre christliche und genossenschaftliche Tradition. Prinzipien wie Solidarität, Fairness, Vertrauen und Transparenz sind nicht nur für die Bank selbst, sondern auch für viele Kunden heute wichtiger denn je. Dazu gehört, dass bei der BIB nicht die Gewinnmaximierung im Vordergrund steht. Die gesamte Strategie ist vielmehr darauf ausgerichtet, Mitglieder und Kunden in den Mittelpunkt zu stellen. Für die Suche nach dem richtigen Weg bedeutet das: Die Bank schlägt immer den Kurs ein, der für alle Beteiligten von Vorteil ist. Das bedeutet, ihr Weg muss gemäß dem Motto FAIR BANKING ökologische, soziale und ökonomische Belange berücksichtigen.

Weitergehen heißt weiterentwickeln

Eines haben dabei die von der BIB zurückgelegten 50 Jahre gezeigt: Ein langer Weg verändert nicht zuletzt denjenigen, der ihn geht. Diese Veränderung wird zunächst rein äußerlich deutlich: Hat die BIB in eher beengten Verhältnissen am Pferdemarkt 6 in Essen ihre Geschäfte gestartet, so ist sie heute in hellen Räumen an der Gildehofstraße zu finden. Vor allem aber ist entscheidend, dass sie inhaltlich einen Weg gefunden hat, sich und ihr Angebot stetig weiterzuentwickeln: Zum Beispiel, indem sie sich tag-

täglich dafür engagiert, das Thema Nachhaltigkeit auf allen Ebenen zu verankern (vgl. Beitrag S. 22). Oder, indem sie ihr eigenes Know-how im Mikrofinanzbereich aufgebaut hat und sich auf diesem Gebiet inzwischen weltweit engagiert (vgl. Beitrag auf S. 28):

Damit hat sie an ihre grundsätzlichen Prinzipien angeknüpft und diese unter sich verändernden Rahmenbedingungen weiter entwickelt. Nach wie vor ist die BIB in Kirche und christlicher Soziallehre verwurzelt und setzt sich als Finanzdienstleister für alle Einrichtungen und Menschen ein, die ihre Vision einer friedlichen und gerechten Welt teilen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es wichtig, die eigene Strategie und das eigene Handeln immer wieder auf den Prüfstand zu stellen. Auf diese Weise wird die BIB weiterhin in Bewegung bleiben, um auch in Zukunft den richtigen Weg zu finden – und konsequent weiterzuverfolgen.

Was ist mir wichtig?

Nicht immer ist es einfach, den richtigen Kurs zu finden. Um den eigenen Werten zu folgen, können beispielsweise folgende Fragen helfen: Was ist mir im Leben wichtig? Was soll mein Leben ausmachen? Wie kann ich auf der Grundlage dieser Werte meine Ziele erreichen?

VOM TRANSPORTPFAD ZUM STRASSENNETZ

Wie sind überhaupt die ersten Wege entstanden? Die ersten Pfade entwickelten sich aus den natürlichen Gegebenheiten heraus. Menschen nutzten sie, um auf die Jagd zu gehen oder Waren zu transportieren. Erst nachdem unsere Vorfahren sesshaft wurden, wurde es notwendig, befestigte Wege und später Straßen anzulegen – zum Handeln und für militärische Zwecke. Heute ist die Erde weltweit von einem dichten Straßennetz überzogen. So beträgt allein in Deutschland die gesamte Länge der Straßen des überörtlichen Verkehrs rund 230.000 Kilometer. Insgesamt hat die Bundesrepublik Statistiken zufolge rund 640.000 Kilometer Straßennetz. Damit belegt sie im weltweiten Vergleich den zwölften Platz. Das längste Straßennetz haben demnach die Vereinigten Staaten. Es umfasst laut dem amerikanischen Geheimdienst 6,59 Millionen Kilometer.

IM GESPRÄCH MIT BISCHOF DR. FRANZ-JOSEF OVERBECK

»SCHRITT FÜR SCHRITT: MIT KLUGHEIT, MAß UND GEDULD«



Das Bistum Essen ist für die BIB seit ihren Anfängen ein wichtiger und verlässlicher Wegbegleiter. Im Interview erläutert Dr. Franz-Josef Overbeck, seit 2009 Bischof von Essen, was er von einer christlichen Bank erwartet, wie er persönlich das Jubiläumsmotto interpretiert, »auf dem Weg« zu sein, und welche Wünsche er für die Zukunft des Kreditinstituts hat.

»Für unser Bistum ist mir daran gelegen, Werke, die im Namen der Kirche nahe bei den Menschen sind, beraten und begleitet zu wissen.«

Herr Bischof, warum ist es Ihnen wichtig, dass es kirchennahe Banken gibt?

Kirchennahe Banken haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Konsolidierung einer sich neu aufstellenden Kirchenstruktur als ein günstiges Mittel erwiesen, eine verlässliche Kundenbindung im katholischen Raum zu erzeugen – und mittlerweile auch darüber hinaus. Sie haben sich im Blick auf das, was wir heute ethisches Investment nennen, mit klaren Maßgaben positioniert, öffentlich und im Bankenwesen. Dies ist gerade für die Aufgaben von Bedeutung, die die Kirche im sozialen und ökonomischen Bereich selber und selbsttätig übernimmt beziehungsweise begleitet. Zugleich wird das Prinzip der Subsidiarität auf diese Weise wahrgenommen. Es wird damit ernst gemacht, dass die soziale Marktwirtschaft umso stabiler ist, je mehr Elemente dieser Art vorhanden sind. Dazu gehört eben auch ein vielfältiges Bankenwesen.

Welche Angebote der BIB sind für das Bistum Essen und die Kirche allgemein besonders relevant?

Neben der Kundenbindung vieler Geistlicher und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Bistums ist mir besonders das FAIR BANKING wichtig. Genauso ist die Unterstützung all jener Projekte von Bedeutung, die wir beispielsweise über Adveniat in Lateinamerika und der Karibik durchführen.

Auf diese Weise wird mit dafür Sorge getragen, dass Menschen mit dem von ihnen Verdienten und Erwirtschafteten weitere Möglichkeiten haben, ihren Lebensstandard zu erhöhen und ihren Lebensunterhalt selbstständiger zu sichern. Dies ist ein beträchtlicher Beitrag zu einer neuen Form, die Armut zu bekämpfen. Für unser Bistum ist mir daran gelegen, viele der unterschiedlichen Werke, die im Namen der Kirche nahe bei den Menschen sind, finanziell und wirtschaftlich kompetent beraten und begleitet zu wissen.

Finden Sie es vorteilhaft, dass die BIB ein selbstständiges und vom Bistum unabhängiges Unternehmen ist?

Ja; denn der erste Grundauftrag unseres Bistums ist die Seelsorge und somit ein klares Profil von Liturgie, also von Gebet und Gottesdienst, von Diakonie, also von der Sorge für die Armen und die Nächsten, und von Martyria, also von der Bezeugung des Glaubens. Hinzu kommt die Ermöglichung vielfältiger Formen von Vergemeinschaftung. Dies ist das »Kerngeschäft«. Dabei bedient sich die Kirche als zeitliche und irdische Größe solcher Strukturen, die diesen Auftrag zeitgemäß unterstützen. Sie sollen selbstständig und unabhängig sein, um kompetent und zielorientiert arbeiten zu können. In Zukunft wird das für viele Unternehmungen gelten, die die Kirche bisher immer in strenger Abhängigkeit von sich mitorganisiert und getragen hat – etwa vonseiten des Bistums oder der Pfarrei. Hier wird damit ernstgemacht, wie das II. Vatikanische Konzil die Zuordnung der Wirklichkeiten von Kirche und Welt versteht, und zwar in der Überzeugung, dass Engagement jeweils kompetent und unabhängig wahrzunehmen ist.

Was erwarten Sie als Bischof heute von einer Bank, die christliche Werte und einen nachhaltigen Ansatz vertritt?

Ich erwarte zugleich hoch kompetente wie auch sozial förderliche und menschlich sensible Beratung und Betreuung der Kunden, seien es Privatkunden und Einzelpersonen oder Institutionen verschiedener Art. Im Rahmen der sozialen Marktwirtschaft hat sich die Bank entsprechend ihres Auftrags für die Werte der Solidarität, der Subsidiarität wie der Förderung der personellen Würde des Menschen einzusetzen und dabei nachhaltig zu wirken. Diese sozial-ethischen Grundsätze haben unbedingten Wert und Rang.

Wie ist es der BIB Ihrer Meinung nach gelungen, in den vergangenen Jahren trotz schwieriger Rahmenbedingungen ihren Weg zu machen?

In den komplexen Strukturen der Bundesrepublik Deutschland und der Kirche in Deutschland ist es immer von Vorteil, sich beweglich zu halten und nicht zu den großen beziehungsweise ganz großen »Playern« im jeweiligen Wirtschafts- und Finanzsegment zu gehören. Zudem hat die Bank durch die Verlässlichkeit ihrer Kundenbeziehungen und der von ihr betreuten Institutionen ein hohes Maß an Sicherheit, um die wirtschaftlichen Herausforderungen zu bewältigen. Das ist anderswo so nicht gegeben.

Woran denken Sie persönlich, wenn Sie den Begriff »Weg« hören?

Der Weg ist eine oft gebrauchte Metapher für die Entwicklung und Prozesshaftigkeit des eigenen Lebens. Der Weg wird

zum Bild für das Gehen der einzelnen Lebensetappen – Schritt für Schritt mit Klugheit und Maß, mit Ruhe und Geduld. Viele Wege eröffnen sich unvermutet, sodass beträchtliches Gottvertrauen, aber auch Mut und Risikobereitschaft, hinzugehören. Im Johannes-Evangelium beschreibt sich Jesus selbst als der Weg. Das bedeutet, wir gehen nicht irgendeinen Weg, sondern uns ist Jesus selbst der Weg: seine Art und Weise, mit Menschen umzugehen, die Welt zu verstehen und mit Gott, seinem Vater, zu leben. Das umfasst Anspruch und Zuspruch, ist uns Trost, Hilfe und zugleich Verheißung, dass unser Lebensweg ein Ziel hat und wir auf dem Weg zu diesem Ziel in einer besonderen Freundschaftsbeziehung mit Christus leben.

Gibt es etwas, das Sie der BIB für die Zukunft wünschen?

Ich wünsche der BANK IM BISTUM ESSEN weiterhin eine kluge, hoch kompetente und sehr verlässliche Führung, ein gehöriges Maß an Sensibilität für die notwendigen sozial-ökonomischen Entwicklungen und eine damit einhergehende Bereitschaft zu investieren. Generell wünsche ich mir zunehmend Vernetzungsprozesse in allen kirchlichen Bereichen. Nur so werden wir in der heutigen hoch komplexen Welt fähig sein, beispielsweise eine Bank bei all ihrer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit als ein Unternehmen zu verstehen, das die sozial-ethischen Perspektiven finanziellen und wirtschaftlichen Handelns ernst nimmt und mitten in der Welt bezeugt. Für diesen Weg wünsche ich der BIB – vor allem ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – Gottes Segen und Vertrauen in eine gute Zukunft. ■



SÜDTIROL, DOLOMITEN



SÜDTIROL, BLICK VON DER RÖTELSPITZE RICHTUNG ORTLER



PERU, IN DER NÄHE DES COLCA CANYONS



ESSEN, STILL-LEBEN RUHRSCHELLWEG

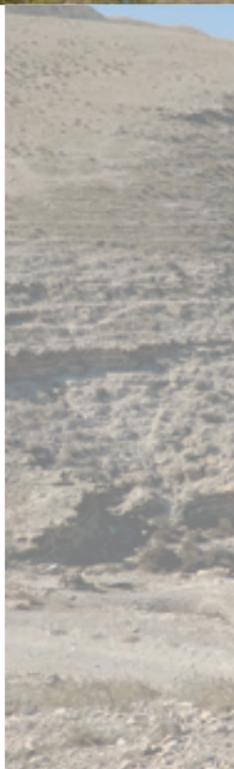


ISRAEL, JERUSALEM, RÖMISCHE TREPPE

LIEBLINGSWEGE ...

Ob ins Gebirge, durch schattige Wälder und verwunschene Parklandschaften oder über große Straßen: Auf dieser Seite nehmen uns Mitarbeiter der BIB mit zu ihren persönlichen Lieblingswegen.

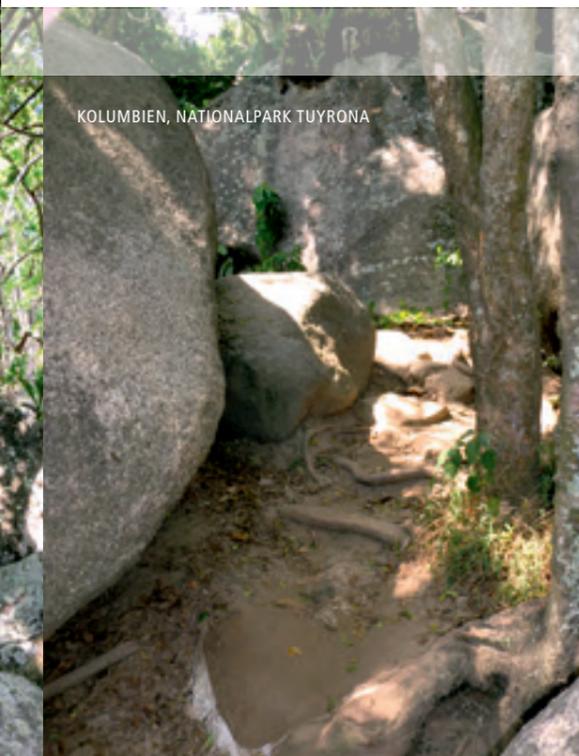
Die Bilder auf diesen und weiteren im Heft folgenden Seiten zeigen deutlich, wie unterschiedlich es aussehen kann, unterwegs zu sein. Und dennoch vermitteln sie alle, wie reizvoll es ist aufzubrechen und unbekannte Routen zu entdecken. Neue Eindrücke zu sammeln und mit nach Hause zu nehmen. Dafür danken wir den Fotografinnen und Fotografen. Im Einzelnen sind das: Ulrich Callegari, Gamze Gürbüz, Irmgard Kleine-Altekamp, Marga Lantermann, Margarete Lutscheidt, Janne Lukas, Alexandra Pollmeier und Ute Wyrwich.



ISRAEL, WADI QELT



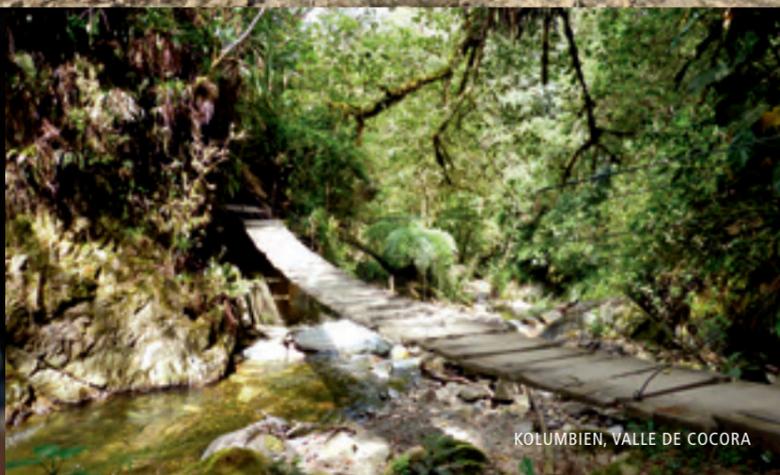
KOLUMBIEN, NATIONALPARK TUYRONA



KOLUMBIEN, NATIONALPARK TUYRONA



ITALIEN, LICHTERPROZESSION IN ASSISI



KOLUMBIEN, VALLE DE COCORA



RATINGEN, WASSERBURG, GRÜNANLAGE

GESTERN – HEUTE – MORGEN

VIEL MEHR ALS EINE ZAHL: 50 JAHRE BIB

Am 1. Oktober 1966 nahm die BIB ihren Geschäftsbetrieb auf. Bei ihrer Gründung hat das damals erst wenige Jahre alte Bistum Essen eine entscheidende Rolle gespielt. Doch dann galt es, auf eigenen Füßen zu stehen – schließlich war die Bank von Anfang an ein unabhängiges Unternehmen. Dabei ging es der BIB stets um viel mehr als nur darum, Gewinne zu erzielen. Im Fokus steht bis heute ein werteorientiertes Handeln auf der Grundlage einer christlichen Ethik.

Die Vorgeschichte der Bank beginnt bereits Anfang der 1960er Jahre: Seit 1958 bestand das Bistum Essen. Es setzte sich aus Randbezirken der Bistümer Köln, Münster und Paderborn zusammen und blickte im Kern auf eine lange Geschichte zurück. Im Zentrum des sogenannten »Ruhrbistums« stand der Essener Dom mit seiner mehr als 1000 Jahre alten Geschichte. Auch die BIB setzte übrigens stets auf die Nähe zu diesen altherwürdigen Mauern. Ob an ihrem ersten Unternehmenssitz am Pferdemarkt, am Zwölfling oder in den heutigen Räumen in der Gildehofstraße: Der Essener Dom war und ist für die Bank in Sichtweite.

ERST DIE KIRCHE, DANN DIE STADT: DER ESSENER DOM

Zwar musste sie aufgrund mehrerer Brände mehrfach neu erbaut werden. Doch an der Stelle des heutigen Essener Doms stand bereits im Jahr 870 eine Kirche. Sie gehörte zu einem Stift, das bis ins hohe Mittelalter als herausragende religiöse Institution für adlige Mädchen und Frauen bekannt war. Die zugehörige Siedlung ist zugleich Kern der heutigen Stadt Essen. Die Geschichte des Stifts endet mit der Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts. Aus der Stiftskirche wurde die Hauptpfarrkirche der Stadt. Seit 1958 ist sie Kathedrale des Bistums Essen.



Eine Kirchenbank – wofür?

Die Idee, die »Darlehnskasse im Bistum Essen« zu gründen, entstand wenige Jahre nach Entstehung des neuen Bistums. Entscheidend war zunächst der Gedanke, mit den vorhandenen Mitteln möglichst verantwortungsvoll umzugehen. Denn die Katholiken des Bistums hatten viel Geld für die neue Ortskirche gespendet. Hinzu kam die steigende Anzahl von Bistumsmitarbeitern, die jeden Monat ihren Lohn überwiesen bekamen. Und nicht zuletzt gab es ab 1961 die Aktion Adveniat, die sehr erfolgreich für die Kirche in Lateinamerika sammelte. Alle diese Gelder sollten möglichst effektiv verwaltet werden. Das war für den laufenden Betrieb wichtig, aber genauso, um für künftige Ausgaben zu sparen – sei es um Gebäude instand zu halten oder die Altersvorsorge der Mitarbeiter zu garantieren. Vor diesem Hintergrund lag es nahe, an eine Kirchenbank zu denken, zumal es dafür schon erfolgreiche Beispiele gab. Gerade hatte beispielsweise das Bistum Münster eine Darlehnskasse gegründet.

Von der Idee zum Entschluss

In Essen ergriff Generalvikar Joseph Krautscheid die Initiative. Der ausgebildete Verwaltungsmann beriet sich mit Finanzexperten, Volkswirtschaftlern und Kennern des Bankgeschäftes. Unter dem Vorsitz von Bischof Dr. Franz Hengsbach kamen im April 1966 Vertreter der Dekanate zusammen und diskutierten über eine mögliche Kirchenbank. Das Ergebnis war eindeutig: Sie kamen zu dem Schluss, dass eine Darlehnskasse die Solidarität im Bistum stärken könne. Geplant war, sich damit ausschließlich an die Kirchengemeinden und andere kirchliche Einrichtungen sowie deren Mitarbeiter zu richten. Alle Gehaltsüberweisungen könnten künftig über die neue Darlehnskasse gehen. Gesagt, getan: Bis diese Ideen umgesetzt wurden, sollten nur wenige Wochen vergehen.

Schnell waren sich die Initiatoren einig, dass eine Genossenschaft die richtige Rechtsform für das Unternehmen sein würde. Nicht nur, weil dies relativ kostengünstig war. Die genossenschaftliche Organisation machte auch auf Anhieb deutlich, dass es sich um ein selbstständiges, vom Bistum unabhängig arbeitendes Institut handelte. Zudem würde dadurch der Charakter einer Selbsthilfeeinrichtung unterstrichen: Grundgedanke jeder Genossenschaft ist es, zum Wohl der gleichberechtigten Mitglieder zu wirtschaften und in ihrem Sinne langfristig Werte zu schaffen.

Der Gründungsakt

Unter den Gründungsmitgliedern der Darlehnskasse waren neben dem Initiator, Generalvikar Joseph Krautscheid, und dem Finanzdezernenten des Bistums, Ludwig Brodesser, Vertreter der verschiedenen Kundengruppen. Sie vollzogen an einem Sommertag, genauer am 14. Juni 1966 um 17 Uhr, den Gründungsakt der neuen »Darlehnskasse im Bistum Essen eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, Essen«. Drei Monate vergingen, bis das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen dem neuen Institut die sogenannte »Erlaubnis zum Betreiben von Bankgeschäften« verlieh. Damit konnte die Bank im Oktober ihren Betrieb aufnehmen.

Start mit sechs Mitarbeitern

Erster Direktor der neuen Darlehnskasse war der Rechtsanwalt Edmund Bester. Gemeinsam mit fünf weiteren Mitarbeitern nahm er die Bankgeschäfte auf, zunächst in sehr beengten Räumen am Pferdemarkt 6. Finanzdezernent Ludwig Brodesser hatte die Geistlichen im Bistum schon im Mai über die geplante Gründung der Darlehnskasse informiert. Er bat sie, die neue Bank künftig als ihr Kreditinstitut zu betrachten und jeglichen Geldverkehr über



STANDORT AM ZWÖLFING 14

sie abzuwickeln. Ein Ansinnen, das durchaus auf Vorbehalte stieß. Doch die Darlehnskasse überzeugte selbst Skeptiker bald durch ihre Leistungen. Die Kunden profitierten von hohen Zinsen für ihre Einlagen und günstigen Kreditkonditionen.

Die Zeichen stehen auf Wachstum

Die Geistlichen im Bistum bekamen ihr Gehalt von Gründung an über die neue Darlehnskasse ausbezahlt. Die Gemeinden wurden ebenfalls Mitglied der neuen Bank. Bereits wenige Monate nach der Aufnahme des Betriebes, im Januar 1967, zog die Darlehnskasse um: Die neuen Räume im Haus am Zwölfing 14 lagen in unmittelbarer Nähe des Generalvikariats. Ein Jahr später veröffentlichte die Bank ihren ersten Jahresbericht, der die Geschäfte 1966 und 1967 berücksichtigte. Obwohl sich die Wirtschaftsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland zu dieser Zeit erstmals seit der Währungsreform verschlechtert hatte, standen die Zeichen auf Wachstum. Das Geschäftsvolumen der Darlehnskasse stieg auf die für eine noch neue Bank beträchtliche Summe von 40 Millionen Deutscher Mark. Bereits im Anfangsjahr hat die Darlehnskasse außerdem fast sieben Millionen Deutscher Mark an Krediten vergeben.

Zwei Bankdirektoren sind notwendig

In den kommenden Jahren erweiterte die Bank ihre Geschäfte kontinuierlich. War es Edmund Bester in den Anfangszeiten noch möglich, die Darlehnskasse als alleiniger Direktor zu führen, so benötigte er bald Unterstützung. Seit 1977 übernahm der vorherige Prokurist Reinhold Kamp das Amt des zweiten Bankdirektors und geschäftsführenden Vorstands. Zum Vorstand gehörten zusätzlich vier ehrenamtliche Mitglieder. Sie alle waren dem von der Generalversammlung – also von allen Mitgliedern der Bank – gewählten Aufsichtsrat zur Rechenschaft verpflichtet.

EDMUND BESTER



REINHOLD KAMP



WILFRIED LANFERMANN



PRAKTISCH ANGEWANDTE ETHIK



»Ich kenne die BIB fast von Anfang an, ich bin Mitglied Nummer 14 und war etwa 30 Jahre lang als ehrenamtlicher Vorstand aktiv. Wir haben uns in der Regel ein- oder zweimal im Monat getroffen. Bei diesen Treffen ging es unter anderem darum, Personalfragen zu besprechen, bauliche Veränderungen zu beraten oder über Kreditanfragen zu entscheiden. Christliche Werte waren dabei von Anfang an sehr wichtig, ich würde von einer Art praktisch angewandten Ethik sprechen: Wir haben beispielsweise ganz genau darauf geachtet, wohin Geld geflossen ist. Manchmal gab es intensive Diskussionen, es ist uns aber immer gelungen, einen Konsens zu finden. Wir Vorstandsmitglieder hatten untereinander ein sehr herzliches Verhältnis – und das kennzeichnet meine Beziehung zur Bank bis heute.«

HERMANN-JOSEF WAGNER // EHEMALIGER GESCHÄFTSFÜHRER UND INTERESSENVERTRETER DER GEMEINDEVERBÄNDE/1966 BIS 1998 EHRENAMTLICHES VORSTANDSMITGLIED DER BANK IM BISTUM ESSEN

Eröffnung der neuen Schalterhalle

In den kommenden Jahren wuchs die Darlehnskasse im Bistum Essen weiter. Dennoch verzichtete sie ganz bewusst darauf, Filialen zu gründen. Auf diese Weise gelang es ihr, die Kosten gering zu halten. Ein Vorteil, den sie an ihre Mitglieder weitergeben konnte. Der persönliche Kontakt und die Bedürfnisse ihrer Kunden waren den Mitarbeitern der Bank schon damals sehr wichtig. Dafür ließ sie ihre Schalterhalle 1979 umfassend modernisieren und vergrößern. Insgesamt verfügte sie anschließend über fast 1.000 Quadratmeter Fläche in den zentral gelegenen Räumlichkeiten am Zwölfing, unmittelbar hinter dem Essener Dom.

Die Milliardengrenze ist erreicht

Die Jahresberichte belegen eine kontinuierlich positive Entwicklung – selbst wenn die wirtschaftliche Situation in den 1970er Jahren alles andere als stabil war. Erst ab 1978 setzte ein Aufschwung ein. Doch die Darlehnskasse setzte unabhängig von der allgemeinen Lage am Markt erfolgreich auf die genossenschaftlichen Prinzipien der Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung. 1989 stieg die Bilanzsumme erstmals auf mehr als eine Milliarde D-Mark. Mit ähnlichem Ergebnis startete die Darlehnskasse schließlich 1991 in das Jahr ihres 25-jährigen Bestehens. Mit mittlerweile 34 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hatte sie sich zu diesem Zeitpunkt einen hervorragenden Ruf erworben. Die Bank stand unter anderem für gute Konditionen, Kundenfreundlichkeit und einen verantwortungsvollen Umgang mit dem ihr anvertrauten Geld. Mit ihren Gewinnen sicherte sie nicht nur ihre eigene Zukunft und sorgte im Sinne ihrer Mitglieder für ein nachhaltiges Geschäft. Sie förderte darüber hinaus jedes Jahr ausgewählte kirchliche und caritative Projekte, die Unterstützung benötigen. Insgesamt hat sie dafür allein in den ersten 25 Jahren mehr als 1,5 Millionen D-Mark ausgeschüttet.

Neue Räume, neue Organisation

In das zweite Vierteljahrhundert startete die Bank mit neuer Besetzung: Gründungsdirektor Edmund Bester schied 1991 aus der Bank aus. Seine Aufgaben übernahm Wilfried Lanfermann. Unter seiner Leitung wurde die Darlehnskasse 1993 in »Bank im Bistum Essen« umbenannt – um damit der Entwicklung zu einer modernen Universalbank Rechnung zu tragen. Vor diesem Hintergrund war auch absehbar, dass auf Dauer neue Räumlichkeiten notwendig sein würden. Nachdem der Vorstand verschiedene Möglichkeiten geprüft hatte, fiel schließlich die Entscheidung: 1998 zog die Bank in das heute noch genutzte Gebäude an der Gildehofstraße um – nicht weit vom Dom und dem Zwölfing entfernt. Gleichzeitig reifte der Entschluss zu einer organisatorischen Änderung. Durch das starke Wachstum der Bank war es notwendig, den Vorstand künftig nur noch mit hauptamtlichen Mitarbeitern zu besetzen. Anders ließ sich das Alltagsgeschäft nicht mehr bewältigen.



MODERNE TECHNIK UND RÄUMLICHKEITEN AN DER GILDEHOFSTRASSE 2



JOHANNES MINTROP,
HEINZ-PETER HEIDRICH,
MANFRED SONNENSCHNEIN
VORSTAND DER BIB –
BANK IM BISTUM ESSEN

Leitsätze verschriftlicht

Die neunziger Jahre waren auch die Zeit, in der die Bank ihre Grundsätze zur ethischen Anlagepolitik formulierte. Die dahinter stehenden Fragen waren zwar nicht neu. Im Gegenteil, hier standen Aspekte im Mittelpunkt, die schon vorher immer wieder diskutiert worden waren. Doch jetzt ging es darum, allgemeingültige Leitsätze zu entwickeln und vor allem: schriftlich zu fixieren. So wurde festgehalten, nach welchen Kriterien die Bank sich für eine Investition entscheidet: etwa weil sie sich dadurch für die Umwelt einsetzt oder sozial engagiert. Umgekehrt lässt sich nachlesen, in welchen Fällen die Bank davon absieht, in Staaten oder Unternehmen zu investieren: zum Beispiel, wenn Menschenrechte verletzt oder Waffen produziert werden.

Heute weltweit aktiv

War die Bank anfangs in erster Linie darauf konzentriert, sich für das eigene Bistum zu engagieren, so weitete sich ihr Tätigkeitsfeld über die Jahre stark aus. Mit heute rund 120 Mitarbeitern ist sie für viele Bistümer in Deutschland und sogar über die Grenzen des Landes und des Kontinentes hinaus aktiv. Gleichzeitig bleibt sie auf ihre Werte fokussiert und hat die nachhaltige und christliche Ausrichtung zu dem Motto »FAIR BANKING« zusammengefasst. Seit 2006 hat sie mit der Mikrofinanzierung ein völlig neues Geschäftsfeld erschlossen, über das sie Kunden auf der ganzen Welt bedient.



DIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DER BIB – BANK IM BISTUM ESSEN

Ihre Zielgruppen sind ebenfalls weiter gefasst als noch in den Anfängen. Ging es doch zunächst ausschließlich darum, kirchliche Einrichtungen und ihre Mitarbeiter zu unterstützen. Später kamen Menschen hinzu, die die christlichen Werte der Bank mittragen. Zudem wurde die Gruppe der institutionellen Kunden um alle Einrichtungen erweitert, die der Kirche verbunden sind, also kirchlichen Zwecken dienen.

Fit für die Zukunft

In anderer Hinsicht geht die BIB ebenfalls mit der Zeit. So ist es beispielsweise längst selbstverständlich von überall auf der Welt online auf das eigene Konto zuzugreifen und Bankgeschäfte zu erledigen – eine Entwicklung, die vor 50 Jahren kaum vorstellbar war. Und dennoch bedeutet dies nicht, dass die BIB den Menschen aus den Augen verloren hätte. Die Mitarbeiter legen immer noch großen Wert auf den persönlichen Kontakt und das Wissen vieler Kunden zu schätzen. Und nicht zuletzt: Das Erwirtschaften von Gewinnen ist damals wie heute kein Selbstzweck. Die gute wirtschaftliche Entwicklung ist vielmehr die Basis, um die Bank auf der Grundlage christlicher Werte und eines nachhaltigen Ansatzes zum Wohle der Mitglieder in die Zukunft zu führen. Um es mit Papst Franziskus zu sagen: »Das Geld muss dienen und nicht regieren!«



DER AUFSICHTSRAT IM JUBILÄUMSJAHR: PATER DIETMAR WEBER OSC, VORSITZENDER; ASS. JUR. LUDGER KRÖSMANN, STV. VORSITZENDER; DR. DORIS KÖNIG; DIPL.-KAUFFRAU VERENA HÖLKEN; DR. HEINZ JOACHIM KOCH; HENRIKE BERGER

»DIE BIB STELLT DEN MENSCHEN IN DEN MITTELPUNKT«



Prälat Dieter Schümmelfeder, ehemaliger Generalvikar des Bistums Essen, kennt die BIB seit ihren Anfängen. Erst war er Kunde und Mitglied, später mehr als zwölf Jahre ehrenamtliches Vorstandsmitglied und fünfzehn Jahre lang Aufsichtsratsvorsitzender. Anlässlich des Jubiläums blickt er noch einmal zurück auf die Entwicklung der Bank.

Herr Prälat, gibt es etwas, das die BIB von Anfang an von anderen Kreditinstituten unterschieden hat?

Eine Kirchenbank soll der Kirche dienen. Darin unterscheidet sie sich deutlich von anderen Kreditinstituten. Mit diesem Anspruch kann die Rendite nicht das alleinige Ziel sein. Daher war es wichtig, die BIB von Anfang an so auszurichten, dass sie ihren Auftrag erfüllen kann. Und ihr Auftrag ist letztlich der Mensch, dieser steht immer im Mittelpunkt: entweder als Einzelperson oder in seinem pastoralen Umfeld.

Diesen Anspruch verfolgt die BIB seit Beginn ...

Ja, darum ging es schon 1966, als sich die Frage stellte, warum wir überhaupt eine eigene Kirchenbank benötigen. Die Antwort lautete: Um näher am Menschen zu sein und um das, was eine Bank verdient, wieder dem eigenen Bistum zugutekommen zu lassen. Inzwischen hat die Bank ihren Horizont stark erweitert. Sie ist weltweit aktiv und bedient längst nicht mehr ausschließlich kirchliche Einrichtungen. Die Grundidee der Kirchenbank und die damit verbundenen Werte sind aber gleich geblieben.

Was hat sich aus Ihrer Sicht noch verändert?

Die Kompetenzen innerhalb der Bank haben sich weiter entwickelt. Das Know-how der Mitarbeiter ist inzwischen enorm, zum Beispiel wenn es um Finanzierungen für Krankenhäuser und Altenheime geht. Dieses Wissen ist in anderen Banken so nicht zu finden. Das nachhaltige Management hat einen großen Stellenwert bekommen, und die Mikrofinanzkredite sind als Geschäftsfeld hinzugekommen. In diesem Bereich ist die BIB in Deutschland mit führend. Gleichzeitig punktet sie nach wie vor mit kurzen Entscheidungswegen: selbst wenn es um Lateinamerika geht.

Welche Rolle spielen die Mitarbeiter bei der BIB?

Ich glaube, wenn es um die Mitarbeiter geht, ist die BIB ihrer Zeit voraus. Sie hat schon von Anfang an sehr in das Personal investiert, aber diese Bemühungen in den vergangenen zwanzig Jahren noch weiter forciert. Es heißt, das Klima in einem Unternehmen ist entscheidend für den Erfolg. Wer viel erreichen möchte, benötigt viele Menschen, die das mittragen. Solche hat die BIB, ein Großteil der Mitarbeiter ist schon sehr lange dabei.

Wie stellen Sie sich die nächsten 50 Jahre für die BIB vor?

Ich wünsche der Bank, dass sie den Menschen weiterhin über die Grenzen des Bistums hinaus dient. Ich glaube sicher, dass die Bank diesbezüglich auf einem guten Weg ist. Das heißt übrigens nicht, dass nicht Steine im Weg liegen können. Aber Steine sind dafür da, sie wegzuräumen. Ich bin überzeugt davon, dass es auf diese Weise gelingt, die Bank gut in die Zukunft zu führen.

»MIR GEHT ES DARUM,
DASS GELD VERNÜNFTIG
EINGESETZT WIRD«



FERDINAND SCHULTE BERGE // EHEMALIGER DOMPROPST, 97 JAHRE

»Die Wohnung, in der ich heute noch lebe, liegt direkt über den ersten Geschäftsräumen der BIB. Damals habe ich mich sehr über die Eröffnung gefreut und gleich in den ersten Tagen ein Girokonto eröffnet. Als Domkapitular und späterer Dompropst kannte ich schon immer viele Mitarbeiter persönlich. Dieser Bezug ist bis heute geblieben, ich gehe gerne ab und zu bei der Bank vorbei. Inzwischen hat sie ja viel mehr Angestellte als früher und ist einige Straßen weiter in größere Räume umgezogen. Aber ich habe immer noch den Eindruck, dass dort ein gutes Betriebsklima herrscht – und das ist mir wichtig.

Ich bin davon überzeugt, dass die BIB sich sehr bemüht, mit dem ihr anvertrauten Geld Gutes zu tun. Meiner Meinung nach ist Geld dafür da, den Austausch von Werten und Waren zu erleichtern. Ich habe Zeiten erlebt, in denen Geld viel und in denen es wenig wert war. Nur zum Vergleich: Früher kosteten vier Bröt-

chen einen Groschen, heute zahle ich für eines 30 Cent. Ich wollte den Gewinn meiner Arbeit daher immer gezielt anlegen: um meinen eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten und anderen Menschen zu helfen. Ich kann zwar nicht verhindern, dass Krieg geführt wird – aber nicht von meinem Guthaben!

Vor diesem Hintergrund habe ich das Gefühl, meine Ersparnisse sind bei der BIB gut aufgehoben. Es ist gut und notwendig, dass die Bank Gewinne macht. Aber entscheidend ist natürlich, dieses Geld vernünftig zu verwenden und sich beispielsweise um Not leidende Menschen in aller Welt zu kümmern. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass die BIB diesen Weg weitergeht und auch in den nächsten 50 Jahren besteht. Ich glaube, sie wird ihre Aufgaben auch künftig erfüllen, dafür hat sie eine kluge und verantwortungsbewusste Führung. ■



»FAIRNESS UND
NACHHALTIGKEIT
SIND UNS WICHTIG«



MANUELA UND MARCUS BATHE (35 UND 44 JAHRE), MIT HANNES, MAX UND LENA (3, 9 UND 12 JAHRE)

»Wir sind seit 2014 Kunden. Damals haben wir eine neue Bank für einen Teil unserer Baufinanzierung gesucht. Das Konzept der BIB hat uns sofort überzeugt und die Konditionen waren auch gut. Uns gefällt das Leitbild, bei dem es um eine faire Haltung gegenüber dem Kunden geht – in finanzieller wie in menschlicher Hinsicht. Darüber hinaus steht die BIB für Nachhaltigkeit und auch das ist uns als Familie wichtig. Fair und nachhaltig zu handeln, diese Werte möchten wir auch an unsere drei Kinder Hannes, Max und Lena weitergeben. Unser persönlicher Beitrag dazu ist, dass wir in der familiären Bereitschaftspflege aktiv sind. Das bedeutet, wir nehmen für eine gewisse Zeit Kinder auf, die in Not sind. Zurzeit kümmern wir uns um ein sechsmonatiges Baby. Dieses Engagement ist nicht immer einfach, aber es lohnt sich.

Um noch einmal auf die Bank zurückzukommen: Wir schätzen es, einen direkten Ansprechpartner zu haben, den wir persönlich kennen. Vorher war uns das gar nicht so wichtig, das meiste lässt sich schließlich über das Internet regeln. Aber es hat schon viele Vorteile, wenn man schnell mal zum Telefonhörer greifen kann. Zum Beispiel, wenn 2017 der nächste Teil unserer Baufinanzierung ausläuft ... Wir genießen unsere Eigentumswohnung im Erdgeschoss sehr, unter anderem wegen des Gartens für die Kinder. Mit der Immobilie sorgen wir außerdem für ihre Zukunft vor und sichern uns für das Alter ab.

Zum 50-jährigen Jubiläum gratulieren wir der BIB. Wir wünschen der Bank, dass sie sich weiterhin so gut entwickelt und dabei ihr Leitbild nie aus den Augen verliert – aber das wird nicht passieren. Wir sind überzeugt, dass die Bank auch in Zukunft ihren Prinzipien treu bleibt. ■

»ICH SCHÄTZE DAS VERTRAUENSVOLLE MITEINANDER«



GÜNTER OELSCHER // DIREKTOR FRANZ SALES HAUS, 64 JAHRE

»Das Franz Sales Haus in Essen richtet seine umfassenden Angebote unter anderem an Menschen mit Behinderungen. Das reicht von Wohneinrichtungen über Werkstätten bis hin zu Freizeitangeboten. Mit der BIB arbeiten wir im Geschäftskontenbereich, im Zahlungsverkehr, bei der Geldanlage und im Kreditwesen zusammen. Den Kontakt habe ich von meinen Vorgängern übernommen und gerne weitergeführt. Nicht zuletzt, weil die Bank sowohl für ihren guten Service als auch für gute Konditionen bekannt ist. Mir gefällt außerdem, dass es im Haus kurze Abstimmungswege gibt.

An der Zusammenarbeit schätze ich auch das vertrauensvolle Miteinander. Ich habe immer das Gefühl, dass die BIB auf unserer Seite steht. Das ist gerade dann wichtig, wenn es einmal um ein Projekt geht, das zunächst von Hoffnung getragen wird.

Manchmal ist einfach nicht von vorneherein klar, ob eine Idee erfolgreich sein kann. In solchen Fällen ist die BIB immer bereit, solche Wege verantwortungsvoll zu begleiten.

Darüber hinaus bin ich der Meinung, dass die Bank einfach gut zu unserem Haus passt. Sie ist ökologisch orientiert und geht sorgsam mit unseren Ressourcen um. Anders gesagt: Sie stellt nicht nur ihre eigenen Geldgeschäfte in den Fokus, sondern hat Umwelt, Gesellschaft und damit unsere Zukunft im Blick. Das ist ein Anspruch, den wir unterstützen.

Für uns Kunden ist die Bank ein fairer Partner. Ich wünsche mir, dass dies genau so bleibt. Vor allem aber wünsche ich der BIB, dass sie ihren künftigen Geschäftsweg weiter so geht, dass sie nicht nur den Interessen ihrer Kunden, sondern mittelbar auch denen aller anderen Menschen dient. ■

»WIR SETZEN AUF PERSÖNLICHEN UND UNKOMPLIZIERTEN AUSTAUSCH«



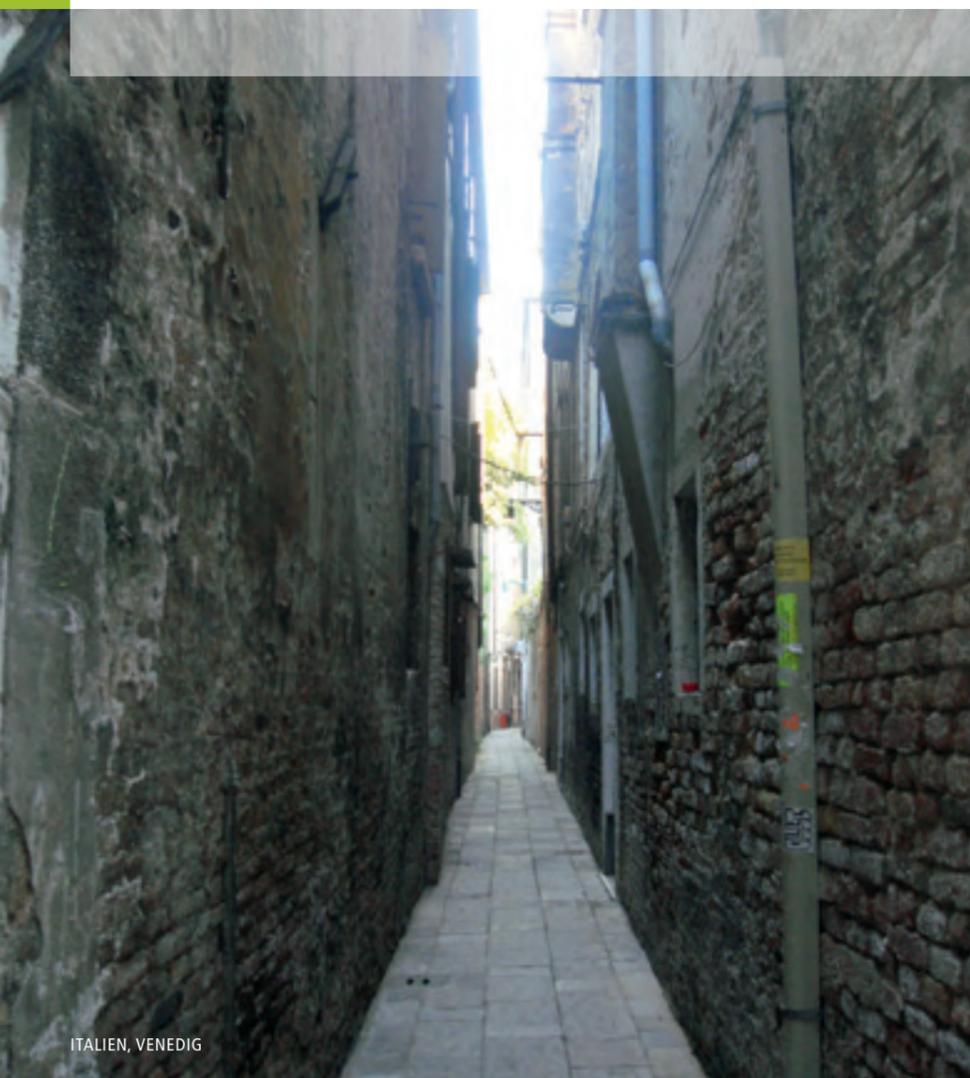
VOLKER GEIBEL
EHEM. GESCHÄFTSFÜHRER
DES DIAKONIE-KLINIKUMS
STUTTART, 69 JAHRE

BERND RÜHLE
GESCHÄFTSFÜHRER DES
DIAKONIE-KLINIKUMS
STUTTART, 49 JAHRE

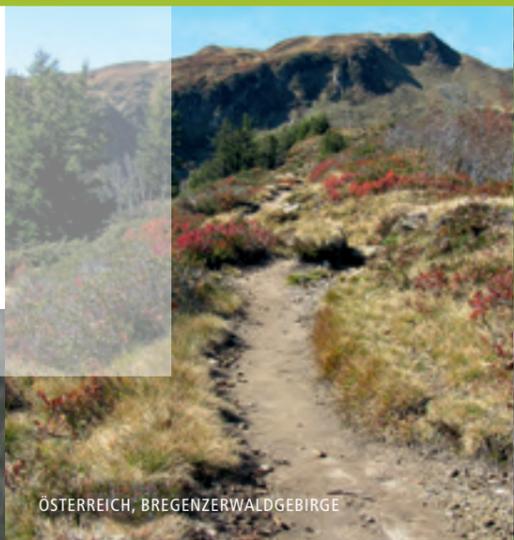
»Ich habe die BIB über einen Finanzberater kennengelernt, als ich für den Neubau der Schule des Evangelischen Bildungszentrums für Gesundheitsberufe eine Finanzierung gesucht habe. Über diesen Kontakt im September 2011 hat sich alles andere entwickelt – auch die Zusammenarbeit mit dem Diakonie-Klinikum Stuttgart. Mir ist der persönliche Austausch sehr wichtig. Ich kenne das noch aus der Zeit, in der die Genossenschaftsbank samstags im Ort der Treffpunkt für die Menschen war. Inzwischen gibt es bei vielen Kreditinstituten mehr Automaten als Gespräche. Das ist bei der BIB anders. Natürlich sind die Konditionen wichtig. Aber gerade bei Finanzierungen spielt auch Vertrauen eine große Rolle. Unser Berater weiß, worüber er spricht, er agiert transparent, zielorientiert und verlässlich. Es geht immer formal korrekt zu, aber nie formalistisch. Vor allem gefällt mir, dass die Vertreter der Bank ihr Leitbild tatsächlich leben. Wenn alle Banken so eine Philosophie wie die BIB verfolgt hätten, wäre es nie zu einer Finanzkrise gekommen.«

»Ich schätze an der BIB, dass sie unkompliziert und kundenorientiert ist und gleichzeitig attraktive Konditionen bietet. Unser Berater ist mit unseren Geschäftsprozessen und den Besonderheiten des Krankenhauswesens vertraut – das erleichtert die Zusammenarbeit. In diesem Jahr haben wir begonnen, unser Anfang des 20. Jahrhunderts entstandenes Hauptgebäude zu sanieren. Die BIB hat die Gesamtfinanzierung übernommen, das finde ich beachtlich. Mir gefällt auch das FAIR BANKING. Dabei denke ich als Erstes an das Engagement der BIB in der Mikrofinanzierung. Ich finde, das ist eine tolle Sache. Das Motto bedeutet natürlich auch, dass die Bank einen fairen Umgang mit ihren Kunden hierzulande pflegt. Das kann ich nur bestätigen. Wir besprechen alle Finanzangelegenheiten offen und mit gegenseitigem Respekt und finden so gemeinsam passende Lösungen. Für die Zukunft wünsche ich der BIB, dass sie weiter so erfolgreich ist und trotz ihres Erfolges unkompliziert bleibt! ■

LIEBLINGSWEGE ...



ITALIEN, VENEDIG



ÖSTERREICH, BREGENZERWALDGEBIRGE



SÜDTIROL, WANDERWEGE ZUM ROSENGARTEN



ÖSTERREICH, BREGENZERWALDGEBIRGE



ITALIEN, RIETI TAL



DK, REUTERWANNE



NORDSEE



ITALIEN, EREMO DELLE CARCERI



DÄNEMARK, RØMØ



HERRENBERG



SÜDTIROL, DREIZINNENHÜTTE



KOLUMBIEN, NATIONALPARK TIROL



BISCHOFSCHEIM, KREUZBERG



ESSEN, STILL-LEBEN RUHRSCHEWEG



ITALIEN, LA VERNA

WIE DIE BIB ETHIK UND RENDITE MITEINANDER VEREINBART

NACHHALTIGKEIT: SEIT GESTERN, BIS HEUTE – FÜR MORGEN



»Wir übernehmen Verantwortung und sind daher für verantwortungsbewusste Kunden attraktiv.«

MICHAEL P. SOMMER // DIREKTOR AUSLAND & NACHHALTIGKEIT



Seit ihrer Gründung hat die BIB den Anspruch, ethisch und nachhaltig zu handeln. Doch was bedeutet das konkret? Wie hat die Bank diesen Anspruch in den vergangenen Jahren umgesetzt? Und inwiefern weist das Thema den Weg in die Zukunft? Auf den Spuren eines für die Bank grundlegenden Gedankens.

Der Begriff der Nachhaltigkeit hat zwar eine lange Geschichte, schließlich ist er in der Forstwirtschaft bereits seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts bekannt. Im heutigen Sinne wird er jedoch erst seit den 1980er Jahren verwendet – viele Jahre nach der Gründung der BIB. Die dahinter stehenden Grundgedanken hat die Bank allerdings von Anfang an aufgegriffen. Dafür ist es wichtig, zunächst genau zu definieren, was für die BIB Nachhaltigkeit bedeutet. »Der Begriff wird häufig verwässert. Das bedeutet allerdings nicht, dass er grundsätzlich schlecht ist. Wichtig ist, klar zu definieren, was wir darunter verstehen«, berichtet Michael P. Sommer, Direktor Ausland & Nachhaltigkeit bei der BIB.

Ein Begriff auf drei Säulen

Die Bank beruft sich auf die Ergebnisse der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages. Nach dieser 1995 eingesetzten, überparteilichen Arbeitsgruppe basiert Nachhaltigkeit auf drei Säulen: Diese stehen für die ökologische, ökonomische und soziale Dimension des Begriffs. Die ökologische Dimension zielt darauf ab, Natur und Umwelt zu erhalten. Bei der ökonomischen geht es darum, eine wirtschaftliche Grundlage für dauerhaften Wohlstand zu schaffen. Und die soziale Nachhaltigkeit hat das Ziel, eine zukunftsfähige Gesellschaft zu schaffen, an der alle Menschen teilhaben können. Letztlich sind dies drei Seiten einer Medaille – im Falle der BIB: drei Seiten einer Bank, zusammengefasst im Motto »FAIRBANKING«.

Gemeinwohl im Blick

Kennzeichnend ist, dass die drei Dimensionen in der Praxis an vielen Stellen ineinander übergehen. So verkörpert die BIB seit ihren Anfängen ein Unternehmen, das zugleich wirtschaftlich und sozial ausgerichtet ist. Das beginnt bei der Entscheidung, nicht als Kapitalgesellschaft am Markt teilzunehmen. Als genossenschaftliches Kreditinstitut steht bei der Bank nicht die bloße Gewinnmaximierung im Fokus. In der Satzung ist vielmehr als wichtigstes Ziel festgelegt, die Mitglieder wirtschaftlich zu unterstützen. Voraussetzung sind angemessene Erträge – nur dann kann die Bank langfristig und damit nachhaltig erfolgreich sein. »Wir haben die Aufgabe, Ethik und Rendite miteinander zu vereinbaren«, sagt Sommer. Das gelingt, indem die BIB von Anfang an genossenschaftlichen Werten wie den Prinzipien der Demokratie, der Solidarität und der Hilfe zur Selbsthilfe folgt und sich auf die Grundlagen der katholischen Soziallehre stützt. Im Mittelpunkt steht dabei das Gemeinwohl.

Mit Werten Werte schaffen

Entscheidend ist zudem, wie es gelingt, diese Werte auf den verschiedenen Ebenen umzusetzen und so den Gedanken der Nachhaltigkeit zu leben. Denn auf diese Weise schaffen Werte Werte – im Kreditgeschäft genauso wie bei den Eigenanlagen, gegenüber dem Kunden und im laufenden Betrieb. Ein Überblick:

Nachhaltige Finanzierungen

Im Geschäftskundenbereich ist Nachhaltigkeit schon dadurch gewährleistet, dass die BIB Finanzierungen laut Satzung nur für kirchlich-soziale Zwecke vergibt. Zunächst hat sie sich dabei auf die Kreditvergabe an kirchliche Einrichtungen beschränkt. Mittlerweile ist sie genauso Finanzdienstleister für Unternehmen der Sozialwirtschaft, Stiftungen oder Hilfswerke. Denn infolge des zwischenzeitlichen Strukturwandels sind heute viele Einrichtungen, die kirchlichen Zwecken dienen, in privater Hand – gerade in einem der Kerngeschäftsfelder der BIB, dem Gesundheitsbereich.

Bei den Privatkunden hat sich die BIB ebenfalls klar positioniert. Das beginnt bei der Entscheidung, Konsumentenkredite nicht aktiv anzubieten und keine Werbung dafür zu betreiben. Finanzierungen fließen zu 98 Prozent in Immobilien, Schwerpunkt sind selbst genutzte Objekte. Darüber hinaus unterstützt die BIB Investitionen in erneuerbare Energien – und setzt sich so dafür ein, die Schöpfung zu bewahren.

Der gesamten Mikrofinanzierung liegt ebenfalls der Gedanke der Nachhaltigkeit zugrunde. Denn auch hier steht ein kirchlich-soziales Ziel im Mittelpunkt: die Armutsbekämpfung. ➤

Nachhaltige Eigenanlagen

Die Kundeneinlagen, die nicht in das Kreditgeschäft fließen, legt die BIB nach strengen Maßstäben an. Die Bank berücksichtigt nicht nur das sogenannte magische Dreieck aus Liquidität, Risiko und Rendite, sondern prüft immer, wie eine Anlage ethisch zu vertreten ist. In ihren Anlagenrichtlinien hat sie Positiv- und Negativkriterien für vertretbare Eigenanlagen definiert. So verpflichtet sie sich unter anderem einem aktiven Umweltmanagement oder der Korruptionsbekämpfung. Umgekehrt wird sie zum Beispiel nicht in Staaten investieren, die Menschenrechte verletzen. Darüber hinaus folgt die BIB dem Best-in-Class-Ansatz. Dieser wählt aus den weltgrößten Unternehmen die mit den besten Nachhaltigkeitsleistungen in der jeweiligen Branche aus.

Um eine möglichst umfassende und sorgfältige Bewertung zu gewährleisten, arbeitet die BIB mit dem unabhängigen Research-Institut für Markt-Umwelt-Gesellschaft (imug) zusammen. imug analysiert die Unternehmen durch ein Screening nach 260 ethischen, sozialen und ökologischen Kriterien.

Trotz allem ist es nicht immer einfach zu entscheiden, ob eine Anlage zur nachhaltigen Entwicklung beiträgt oder nicht. Ein Beispiel: Die Automobilindustrie ist alles andere als nachhaltig, wenn es um fossile Brennstoffe und Schadstoffausstoß geht. Gleichzeitig gibt es in der Branche jedoch wichtiges Know-how zu alternativen Formen der Mobilität. Für die Bank bedeutet das: Sie muss ihren Kurs kontinuierlich prüfen, weiterentwickeln und kommunizieren.

Nachhaltiges Kundengeschäft

Der BIB ist ein faires und partnerschaftliches Miteinander wichtig. Die Berater orientieren sich immer an den Bedürfnissen des Kunden. Personenbezogene Provisionen oder abschlussorientierte Vergütungsbestandteile gibt es bei der Bank nicht. Ein weiterer wichtiger Aspekt: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen sich sehr genau mit nachhaltigen Anlageprodukten aus. Jeder von ihnen hat eine Weiterbildung zum Fachberater für Nachhaltiges Investment absolviert, den sogenannten eco-Anlagenberater. Darüber hinaus gibt es bei der BIB mehrere zertifizierte Stiftungsberater ADG (Akademie Deutscher Genossenschaften).

Unter den nachhaltigen Geldanlagen der BIB sind umweltfreundliche Festzinsanlagen und verschiedene Fonds, beispielsweise im Bereich Mikrofinanzierung (vgl. Beitrag S. 28). Alle nachhaltigen Fonds orientieren sich an der christlichen Soziallehre und bieten den Anlegern gleichzeitig die Chance auf eine attraktive Wertentwicklung.

Nachhaltiger Geschäftsbetrieb

Den Gedanken der Nachhaltigkeit glaubwürdig vertreten kann nur, wer im eigenen Haus danach lebt. Deshalb prüft und misst die BIB kontinuierlich ihren Ressourcenverbrauch und setzt sich immer wieder neue Ziele. So legt die Bank großen Wert darauf, CO₂-neutral zu wirtschaften. Dafür minimiert sie ihre Emissionen so weit wie möglich – und gleicht den übrigen Anteil aus. Dies gelingt, indem die BIB verschiedene ökologische Projekte finanziert und damit zum Klimaschutz beiträgt.

Darüber hinaus hat die Bank verschiedene Maßnahmen ergriffen, um ihren ökologischen Fußabdruck zu verbessern: etwa indem sie Strom aus Wasserkraft nutzt oder den Wasser- und Papierverbrauch reduziert. Dass dies erfolgreich gelingt, ist darauf zurückzuführen, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BIB das Thema sehr bewusst ist und dass sie sich tagtäglich dafür einsetzen, ihren Beitrag zu einem nachhaltigen Geschäft zu leisten.

Die Idee weitertragen

Um die Umsetzung des Nachhaltigkeitsgedankens auf allen Ebenen des Geschäfts im Blick zu haben, gibt es bei der BIB ein Nachhaltigkeitskomitee. Es setzt sich aus den Mitgliedern des Vorstandes und Vertretern der Bereiche Vermögensverwaltung, Eigenanlagen und Nachhaltigkeit zusammen. Diese Strukturen machen deutlich: Das Thema Nachhaltigkeit leben bei der BIB nicht nur Einzelne. Die Bank überlässt es auch nicht externen Gremien. Die Nachhaltigkeit ist vielmehr fest im Unternehmen verankert. Mit Erfolg: »Wir übernehmen Verantwortung und sind daher für verantwortungsbewusste Kunden attraktiv«, erklärt Michael P. Sommer. Gerade vor dem Hintergrund, dass die Welt immer komplexer wird, hält er diese Haltung für wichtig. Die BIB könne sich dadurch abheben, dass sie einen ethisch-nachhaltigen Weg verfolge. Das Ziel für die Zukunft formuliert Sommer so: »Wir möchten das Thema Nachhaltigkeit in unserem Geschäft weiterentwickeln. Dafür leben wir den Nachhaltigkeitsgedanken transparent und konsequent.«



GEMEINSAM AN EINEM STRANG ZIEHEN: GLOBAL COMPACT

Bereits seit 2011 ist die BIB Teilnehmer der Global Compact Initiative der Vereinten Nationen. Dabei handelt es sich um den weltweit größten Zusammenschluss für eine verantwortungsvolle Unternehmensführung. Die Teilnehmer von Global Compact verpflichten sich, soziale und ökologische Standards einzuhalten. Diese sind in zehn Prinzipien zusammengefasst, die unter anderem Zwangs- und Kinderarbeit oder Diskriminierung ausschließen und für ein umweltfreundliches Handeln stehen. Mehr Informationen unter www.unglobalcompact.org und www.globalcompact.de.

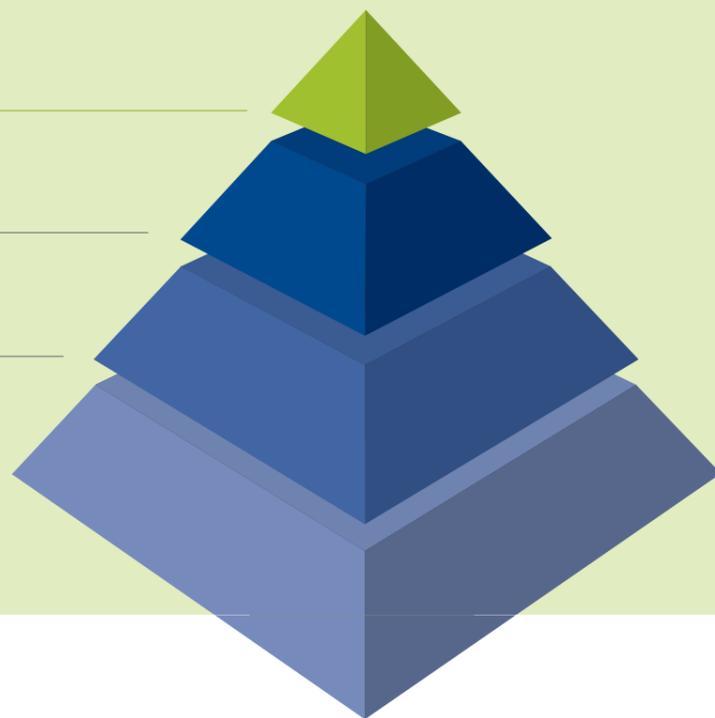
DIE NACHHALTIGE GESCHÄFTSPOLITIK DER BIB

FAIR BANKING

ÖKONOMISCHE, SOZIALE UND ÖKOLOGISCHE NACHHALTIGKEIT

KERNPRINZIPIEN FRIEDEN, GERECHTIGKEIT UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

KATHOLISCHE SOZIALLEHRE



ÖKOLOGISCH, SOZIAL UND WIRTSCHAFTLICH

Hier einige Beispiele, wie die BIB sich ganz konkret für ökologische, soziale und wirtschaftliche Nachhaltigkeit engagiert:

Ökologische Nachhaltigkeit: Gerade in Bezug auf ein umweltfreundliches Handeln kommt es darauf an, jeden Tag und immer wieder den eigenen Verbrauch zu überdenken und zu optimieren. Dies macht die BIB konsequent und dank der Unterstützung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Erfolg. Beispiele sind unter anderem die Photovoltaikanlage auf dem Dach der BIB, klimaneutrale Briefpost, energiesparende LEDs im Bankgebäude oder ein rückläufiger Verbrauch von Wärme, Wasser, Strom oder Papier.

Finanzielle Nachhaltigkeit: Das 50-jährige Jubiläum der BIB macht deutlich, dass der Nachhaltigkeitsgedanke auch in finanzieller Hinsicht trägt. Dafür steht nicht zuletzt das kontinuierlich wachsende Kreditgeschäft oder die jährliche Ausschüttung der Dividende. Gerade die Entwicklungen in den vergangenen Jahren haben bewiesen, dass sich die BIB selbst unter schwierigen Rahmenbedingungen hervorragend positioniert und zukunftsfähig ausgerichtet hat.

Soziale Nachhaltigkeit: Das soziale Engagement beginnt im eigenen Haus und im Kleinen: etwa indem die BIB Wert darauf legt, Dienstleister zu engagieren, die ihre Mitarbeiter fair behandeln. Es wirkt nach außen in einer regen Spendentätigkeit oder dem Engagement der bankeigenen Stiftung, die kirchliche und caritative Zwecke unterstützt. Oder durch Ausstellungen, die zur kulturellen Vielfalt in der Region beitragen. Und es zeigt sich genauso anhand von großen Zielen: zum Beispiel wenn es bei der Mikrofinanzierung letztlich darum geht, die Armut auf der Welt zu reduzieren. ■

»Als Genossenschaftsbank haben wir den Auftrag, unsere Mitglieder zu fördern.«

KATJA WIESER // TRAINEE, 24 JAHRE



MITARBEITER IM GESPRÄCH

FAST WIE EINE GROSSE FAMILIE

Welche Wege gehen Mitarbeiter mit und bei der BIB? Was bedeuten ihnen die Werte der Bank? Über diese Fragen unterhielten sich Trainee Katja Wieser und Baufinanzierungsberater Helmut Suhlmann.

Seit wann arbeiten Sie jeweils bei der BIB?

Katja Wieser: Ich habe nach dem Bachelor-Abschluss in Betriebswirtschaftslehre im März 2015 als Trainee bei der BIB angefangen und durchlaufe vier verschiedene Abteilungen. Eine davon ist die Baufinanzierung, wo ich mit Herrn Suhlmann zusammengearbeitet habe.

Helmut Suhlmann: Ich bin schon etwas länger bei der BIB als Frau Wieser – seit etwa 30 Jahren. Im Januar 1987 waren 30 Personen bei der Bank beschäftigt. Damals habe ich als Kreditberater bei der BIB angefangen. Nach Abitur, Bankausbildung und einigen Jahren im Beruf war ich damals auf der Suche nach einer neuen Herausforderung und bin über eine Stellenanzeige in der Zeitung auf die Bank aufmerksam geworden.

Katja Wieser: Das war bei mir anders. Ich kannte die BIB von einem Schülerpraktikum. Mit dem Motto FAIR BANKING habe ich mich allerdings erst so richtig beschäftigt, als ich meine Bachelor-Arbeit geschrieben habe. Thema waren ethische Investments vor dem Hintergrund der katholischen Soziallehre. Der nachhaltige Ansatz hat mir gefallen und deshalb habe ich mich bei der BIB beworben.

Helmut Suhlmann: Bei mir war es damals nicht so einfach, sich vorab über die Bank zu informieren. Eine Homepage gab es noch nicht. Das Vorstellungsgespräch wurde außerdem ungewöhnlich kurzfristig vereinbart. Ich bekam am Samstag ein

Schreiben von der BIB wegen eines Vorstellungsgesprächs. Am Montagmorgen habe ich angerufen und es hieß, ich könne am gleichen Tag mittags vorbeikommen. Ich habe damals im Emsland gewohnt und musste erst einmal nachsehen, wo die Darlehnskasse im Bistum Essen, die heutige BIB, genau liegt. Zum Termin war ich dennoch pünktlich und habe schon in diesem ersten Gespräch bemerkt, dass die BIB anders ist als andere Banken. Ich fand es persönlicher und mir hat gefallen, dass die Türen der Vorgesetzten immer offen standen. Das ist heute noch so.

Katja Wieser: Diese Offenheit schätze ich ebenfalls. Ein Beispiel dafür ist auch unser Pausenraum. Da sitzen mittags ganz verschiedene Mitarbeiter zusammen, bis hin zum Vorstand.

Welche Rolle spielen die Werte der BIB für Sie?

Katja Wieser: Ich bin christlich erzogen und finde es schön, dass hier christliche Werte gelebt werden. Das passt auch hervorragend zum Nachhaltigkeitsgedanken.

Helmut Suhlmann: Das sehe ich genauso. Die christlichen Werte der BIB sind mir sehr wichtig. Und der Gedanke der Nachhaltigkeit basiert letztlich auf Schöpfungswerten. In meinem heutigen Tätigkeitsbereich, der Baufinanzierung, spielt Nachhaltigkeit ebenfalls eine große Rolle. Ein Immobilienkredit läuft in der Regel über eine lange Zeit. Deshalb übernehmen wir soziale Verantwortung, das steht für mich im Fokus.

»Ich biete Lösungen, beziehungsweise Wege an, die ich auch meinen eigenen Familienmitgliedern guten Gewissens empfehlen würde.«

HELMUT SUHLMANN // BAUFINANZIERUNGSBERATER, 55 JAHRE

Katja Wieser: Als Genossenschaftsbank haben wir generell den Auftrag, unsere Mitglieder zu fördern. Wir geben uns immer große Mühe, dem Kunden zu vermitteln, dass wir mit ihm zusammenarbeiten. So wie ich das erlebe, kommt das sehr gut an.

Helmut Suhlmann: Ich sage immer, ich verstehe den Kunden nicht als Kunden, sondern als Partner. Meiner Erfahrung nach tun sich im Leben immer wieder neue Wege auf und dann ist ein verlässlicher Partner wichtig. Grundprinzipien sind Vertrauen, Ehrlichkeit und Fairness. Ich biete Lösungen, beziehungsweise Wege an, die ich auch meinen eigenen Familienmitgliedern guten Gewissens empfehlen würde.

Herr Suhlmann, gibt es einen Rat, den Sie Ihrer jüngeren Kollegin geben könnten?

Helmut Suhlmann: Mein Rat wäre, christliche Werte zu leben, ehrlich, bodenständig und fair zu bleiben. Den Rat würde ich übrigens nicht nur Frau Wieser, sondern auch meiner Tochter geben.

Katja Wieser: Das nehme ich mir gerne zu Herzen. Gerade bodenständig zu bleiben, finde ich wichtig, um gut miteinander zu arbeiten. Das funktioniert bei der BIB schon prima – über die Generationen hinweg.

Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft?

Helmut Suhlmann: Da muss ich noch einmal den Bogen in die Vergangenheit schlagen. Kurz, nachdem ich bei der BIB angefangen habe, gab es die jährliche Generalversammlung. Bei Kaffee und Kuchen saßen alle an einer Tafel und haben miteinander gesprochen. Heute ist die Generalversammlung wesentlich größer, aber die Mitglieder sitzen hinterher immer noch zusammen und tauschen sich aus. Das wünsche ich der Bank für die Zukunft: dass wir weiter miteinander sprechen und dieses auch so »weitermachen«! Und beim Weitermachen unsere Werte leben und an die nächste Generation weitergeben.

Katja Wieser: Herr Suhlmann beschreibt so eine Art BIB-Familie, die gibt es tatsächlich. Deshalb freue ich mich, dass ich nach dem Ende meiner Traineeausbildung bleiben werde. Ich denke, bei der BIB habe ich immer die Möglichkeit, verschiedene Bereiche kennenzulernen. Generell ist mir aufgefallen, dass es hier den Mut gibt, auch einmal etwas zu verändern. Ich glaube, das wird sich in Zukunft auszahlen. ■

DIE BIB ALS VERLÄSSLICHER PARTNER FÜR MIKROFINANZIERUNGEN

MIT GELD DIE WELT BEWEGEN

In armen Ländern lassen sich schon mit einem kleinen Einkommen große Veränderungen erzielen. Wenn es etwa möglich wird, eine Holzhütte zu beziehen, statt unter einer Plastikplane zu leben. Sich besser zu ernähren oder die Kinder in die Schule zu schicken. Wichtig ist dabei, dass die Menschen vor Ort ihren Weg selbst gestalten können. Dies gelingt beispielsweise mithilfe von Kleinstkrediten. Ein Geschäftsfeld, in dem die BIB seit nunmehr zehn Jahren sehr erfolgreich aktiv ist.



WELTWEIT ENGAGIERT – SO ZUM BEISPIEL IN KAMBODSCHA, NICARAGUA ODER ECUADOR

»Sich in der Mikrofinanzierung zu engagieren, war eine unternehmerische Entscheidung«, erklärt Michael P. Sommer, Direktor Ausland & Nachhaltigkeit bei der BIB. Zwar handelt es sich dabei um ein für eine Genossenschaftsbank eher ungewöhnliches Geschäftsfeld. Doch passt die Idee, Kredite in Entwicklungsländer zu vergeben, hervorragend zur Nachhaltigkeitsstrategie der BIB. Dahinter steht der Anspruch, soziale Verantwortung zu übernehmen und dies mit einem Ertrag bringenden Geschäftsmodell zu verbinden – auf der Grundlage der christlichen Gesellschaftslehre.

Viehzucht unterstützen

Der erste Ort, an dem die BIB auf diese Weise investiert hat, liegt in einem der ärmsten Länder Lateinamerikas: Nicaragua. »Dort haben wir auf einer Reise ein Mikrofinanzinstitut persönlich kennengelernt. Diese Erfahrungen und das dahinter stehende Geschäftsmodell waren ausschlaggebend für die Entscheidung, in diesen Bereich einzusteigen«, berichtet Michael P. Sommer. Auf diese Weise wurde vor zehn Jahren das nicaraguanische Institut Fundeser Investmentpartner in der Mikrofinanzierung. Es unterstützt Kleinunternehmen, bäuerliche Kleinbetriebe und Handeltreibende mit Krediten – dabei geht es beispielsweise um den Anbau von Kaffee oder um Viehzucht.

In 40 Ländern aktiv

Diesem ersten Mikrofinanz-Investment der BIB folgten viele weitere. Inzwischen ist die Bank nicht nur in Lateinamerika, sondern auch in Südostasien, Zentralasien, Asien, Osteuropa, im Nahen Osten oder in Afrika tätig. Insgesamt engagiert sie sich in mehr als 40 Ländern und begleitet Investitionen in Höhe von rund 200 Millionen US-Dollar direkt. Bereits 2007 entstand der erste Mikrofinanzfonds, bei einem weiteren wurde die BIB Anlageberater. 2009 hat sie mit dem KCD-Mikrofinanzfonds für professionelle Anleger einen eigenen Spezial-Fonds mit zwei Teilfonds initiiert. Für private Kunden ist 2011 ein Mikrofinanzspargbuch entstanden. Damit war die BIB die erste deutsche Bank überhaupt, die ein solches Produkt im Angebot hatte. Die Sparbeträge investiert sie zu hundert Prozent in die Mikrofinanz – und gibt den Kunden so das gute Gefühl, sich auf eine sichere Rendite verlassen zu können und gleichzeitig anderen Menschen zu helfen. Das Konzept war von Anfang an sehr erfolgreich und das Kontingent schnell ausgeschöpft.

Doppelte Rendite: finanzieller Ertrag und soziale Wirkung

Mit dem KCD-Mikrofinanzfonds III bietet die BIB seit Januar 2015 darüber hinaus einen Mikrofinanzfonds für Privatkunden an. Das Management hat die Bank selbst übernommen und kann auf diese Weise in Mikrofinanzinstitute investieren, die ihr bereits seit vielen Jahren bekannt sind. Ziel ist hier ebenfalls wieder die doppelte Rendite: der finanzielle Ertrag und die soziale Wirkung.

Mit dieser, anhand der Produkte nachvollziehbaren Erfolgsgeschichte geht eine interne Entwicklung einher. Nach und nach hat die BIB immer mehr Know-how in der Mikrofinanz aufgebaut. Wichtig war ihr, die Expertise in die banküblichen Prozesse zu integrieren – sodass außer der Auslandsabteilung auch die anderen Bereiche der Bank über profunde Kenntnisse verfügen. Diese Strategie hat sich ausgezahlt. Inzwischen ist die BIB in der Mikrofinanz weltweit als Investor bekannt. Positiver Nebeneffekt: Mikrofinanzinstitute kommen aktiv auf die BIB zu und diese kann sich vielversprechende Projekte gezielt auswählen. »Wir gelten als verlässlicher und effizienter Partner mit sozialer Ausrichtung«, berichtet Michael P. Sommer.

Der Weg des Geldes

Doch wie genau gelangt das Geld vom Anleger in Deutschland zu einem der Kleinstunternehmer in den Entwicklungsländern? Angenommen, ein Anleger investiert 10.000 Euro bei der BIB. Um das Geld dorthin zu transferieren, wo es benötigt und sinnvoll investiert wird, arbeitet die Bank mit den regionalen Mikrofinanz-

instituten zusammen. Sie kennen ihre Kunden ganz genau und begleiten den gesamten Kreditprozess beratend. Erhält das Mikrofinanzinstitut die 10.000 Euro, kann es damit beispielsweise 20 Kleinstkredite vergeben. Dies sind Anschubfinanzierungen für die Menschen vor Ort. Eine Kundin kauft sich davon vielleicht eine Nähmaschine, um sich als Schneiderin ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Eine andere erwirbt eine Kuh oder Saatgut. Der nächste Kunde backt Tortillas oder kauft Hühner. In keinem dieser Fälle geht es darum, Reichtümer zu erwirtschaften. Ziel der Kreditnehmer ist vielmehr, ein eigenes Einkommen zu generieren, selbstständig zu werden und dadurch ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Sehr verlässliche Kreditnehmer

Wie erfolgreich Mikrofinanzierung ist, lässt sich nur schwer messen. Denn meist geht es um langfristige Entwicklungen. Die Erfahrung zeigt jedenfalls, dass die Kreditnehmer sehr verlässliche Kunden sind. »Die Menschen setzen alles daran, das Geld zurückzuzahlen, selbst unter schwierigen Rahmenbedingungen. Das beeindruckt mich immer wieder«, erklärt Michael P. Sommer. Die in vieler Hinsicht vorhandenen Risiken werden zudem dadurch aufgefangen, dass die Investments durch die vielen Kleinstbeträge sehr breit gestreut sind. Zudem schaut sich die BIB genau an, welchen Mikrofinanzinstituten sie das Geld ihrer Kunden anvertraut. Bevor sie investiert, will sie sicher sein, dass die Institute in jeder Hinsicht verantwortungsvoll handeln.

Dafür hat sie umfassende Kriterien aufgestellt. Hier eine kleine Auswahl: Die BIB arbeitet nur mit Instituten zusammen, die sie persönlich vor Ort besucht hat. Darüber hinaus hält sie mit allen diesen Kunden engen Kontakt – per Telefon oder Mail, aber ebenso durch viele persönliche Treffen vor Ort oder auf Mikrofinanz-Kongressen. Die Bank legt Wert darauf, dass die Institute schon mehrere Jahre am Markt Bestand haben und in nationale und internationale Netzwerke eingebunden sind. Zudem müssen sie standardisierte Prozesse aufgesetzt haben, etwa für den Fall der Überschuldung. Die BIB geht nur Geschäftsbeziehungen ein, die auf Langfristigkeit angelegt sind. Hinzu kommt ein umfassendes und regelmäßiges Monitoring anhand von betriebswirtschaftlichen und sozialen Indikatoren. Denn wichtig und für den Erfolg der BIB entscheidend ist, dass der Bereich Mikrofinanz genauso professionell gehandhabt wird, wie die anderen Themen des Finanzsektors. ▶

Eines von vielen Instrumenten gegen Armut

Die Entwicklung des Geschäftsfeldes Mikrofinanz zeigt: Auf diese Weise gelingt es, mit marktwirtschaftlichen Methoden, Ethik und Rendite miteinander zu vereinbaren. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass sich die BIB ständig weiterentwickelt und ihre Prozesse optimiert. Das erfordert einen hohen Aufwand. »Wichtig ist, dass wir weiterhin die Nähe zum Kunden suchen. Darüber hinaus müssen wir uns den neuen regulatorischen Anforderungen stellen. Und natürlich der Tatsache gerecht werden, dass sich die einzelnen Märkte immer mehr professionalisieren«, umschreibt Sommer einige der künftigen Herausforderungen. Doch die Perspektiven sind gut: Langfristig bietet der Bereich der Mikrofinanzierung noch viel Potenzial.

Eines ist klar: Kleinstkredite können Armut nicht abschaffen. Dazu sind viele verschiedene Instrumente und gemeinsame Anstrengungen notwendig. Doch sie ermöglichen Menschen, die bisher von grundlegenden Finanzdienstleistungen ausgeschlossen sind, an gesellschaftlicher Entwicklung teilzuhaben.

Eine Idee mit Geschichte

2005 riefen die Vereinten Nationen das Internationale Jahr der Mikrofinanz aus. 2006 erhielt der bangladeschische Wirtschaftswissenschaftler Mohammed Yunus den Friedensnobelpreis für sein Engagement rund um das Thema Mikrofinanz. Vielen Menschen ist der Begriff damit erst bekannt geworden, weshalb Yunus häufig als Begründer des Gedankens gilt. Die Idee dahinter ist allerdings weitaus älter. Bereits die Franziskaner im Italien der Renaissance haben mit den Montes Pietatis ein Sozialmodell im Finanzbereich entwickelt, das Elemente der heutigen Mikrofinanzidee enthält. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden erste Sparkassen als Instrument zur Selbsthilfe. Dieses Prinzip war auch für die Genossenschaftsbewegung grundlegend: Mitte des 19. Jahrhunderts gründeten sowohl Hermann Schulze-Delitzsch als auch Friedrich Wilhelm Raiffeisen entsprechende Selbsthilfeeinrichtungen: Diese Genossenschaftsbanken vergaben unter anderem Kleinkredite – und zählen damit zu den ersten Mikrofinanzinstitutionen der Welt.



DREI BEISPIELE AUS ALLER WELT

Die Mikrofinanzinstitute, mit denen die BIB kooperiert, sind je nach Land sehr unterschiedlich ausgerichtet. Hier drei Beispiele für Kunden, mit denen die Bank seit Langem zusammenarbeitet:

Philippinen: Mikrofinanzfilialen aufgebaut

Ein Kunde, den die BIB betreut, ist die philippinische NATCCO. Dabei handelt es sich um den führenden genossenschaftlichen Verband des Landes. Sein Ziel ist es, die insgesamt mehr als 1,4 Millionen Mitglieder am sozialen, politischen und wirtschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. Dafür baut der Verband unter anderem Mikrofinanzfilialen in Gebieten auf, in denen es bisher keinen Zugang zu Finanzdienstleistungen gab. Die BIB hat mit einem Darlehen ein Portfolio von insgesamt 15 Mikrofinanzfilialen finanziert. Generell ist die Situation für viele Menschen im Land schwierig: Immer noch leben 40 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze, 14 Millionen Menschen leiden Hunger.



Bosnien: weit entwickelte Mikrofinanz

In der Republik Bosnien-Herzegowina investiert die BIB über Mikrofin. 1997 als Weltbank-Projekt gegründet, handelt es sich heute um eine als GmbH organisierte Finanzinstitution ohne Einlagengeschäft. Sie hat es über Jahre hinweg beispielhaft geschafft, wirtschaftliche und soziale Zwecke nachhaltig miteinander in Einklang zu bringen. Dank des Engagements der Weltbank und internationaler Nicht-Regierungsorganisationen ist der Mikrofinanz-Sektor in Bosnien weit entwickelt. Als landesweit führendes Institut wendet sich Mikrofin an Kleinunternehmer, unter anderem aus der Landwirtschaft und dem Wohnungsbau. Die offizielle Arbeitslosenquote im Land liegt bei über 40 Prozent – vor allem für junge Menschen ist die Situation sehr problematisch.



Mongolei: geprägt von Viehwirtschaft

Seit 2011 besteht die Geschäftsbeziehung zur mongolischen XacBank. Diese wurde 2001 gegründet und ist heute die zweitgrößte Mikrofinanzbank des Landes. In der Mongolei besteht nach einer Krise der traditionellen Banken Mitte der 1990er Jahre großer Bedarf an Mikrofinanz. Der Staat ist äußerst dünn besiedelt und auf dem Agrarsektor noch stark von der traditionellen, nomadischen Viehwirtschaft geprägt. 70 Prozent der Kunden der XacBank kommen daher aus dem ländlichen Raum. Künftig will die Bank verstärkt in kleine und mittlere Unternehmen investieren. Denn derzeit wächst die mongolische Volkswirtschaft stark – sie gehört zu den zehn Ländern mit den reichsten Bodenschätzen. Allerdings leben Statistiken zufolge immer noch rund 40 Prozent der Mongolen unter der Armutsgrenze.

NACHGEFRAGT!

ICH MAG DIE BIB ...

Zu ihrem Jubiläum wollte es die BIB einmal ganz genau wissen: Was schätzen die Kunden und Partner an der Bank? Welche Eigenheiten finden sie besonders? Wie stellen sie sich den künftigen Weg vor? Hier einige Antworten:

»Ich schätze die lösungsorientierte Arbeitsweise der BIB. Selbst wenn es gilt, schwierige Entscheidungen zu treffen, steht die Bank uns stets zur Seite.«

THOMAS GÄDE // GESCHÄFTSFÜHRER DER STIFTUNG DER CELLITINNEN ZUR HEILIGEN MARIA



»Warum ich die BIB mag? Wenn ich an die Bank denke, fällt mir ein: gute Beratung, gute Begleitung, Kundenorientierung und FAIR BANKING! Unsere Stiftung ist seit ihrer Gründung eine Unterstiftung der Bankstiftung. Dadurch konnten wir unser Vorhaben, kirchliche und soziale Aktivitäten und Einrichtungen zu unterstützen, schnell und unkompliziert realisieren. Auf diese engagierte Verbundenheit der Mitarbeiter mit unseren Projekten und Aufgaben setzen wir auch weiterhin. Für die Zukunft wünschen wir der BIB, dass sie weiterhin so transparent arbeitet und ihren Blick für Gerechtigkeit behält.«

FRANZ-JOSEF LINDEMEIER // ST. CLEMENS MARIA HOFBAUER-STIFTUNG



»Eine Bank, die sich um ihre Kunden bemüht – das ist für uns die BIB. Dazu gehören für uns klare Aussagen, eine freundliche Beratung und die fachliche Kompetenz.«

HEINZ UND ANGELIKA BRINKFORTH



»Bei der BIB steht der Mensch im Mittelpunkt. Ich habe das Gefühl, dass in der Bank eine Kultur des Miteinanders und – im wirtschaftlichen Sinne – des ›Nehmens und Gebens‹ gelebt wird.«

PETER LÜKE // GRÜNDER UND GESELLSCHAFTER DER CONVAL CAPITAL GMBH

»Die BIB ist sich ihrer Verantwortung als nachhaltiger Anbieter von Bankdienstleistungen und nachhaltiger Vermögensverwalter und Investor bewusst. Wir spüren immer wieder deutlich, dass die BIB das Thema Nachhaltige Geldanlagen mit Überzeugung trägt. Diese Überzeugung, und Überzeugungskraft, wünschen wir der Bank weiterhin. Indem sie das Bankgeschäft als Treiber für eine nachhaltigere Wirtschaftsweise versteht, hat sie einen wichtigen Weg eingeschlagen.«

TOMMY PIEMONTE // LEITER NACHHALTIGES INVESTMENT, IMUG BERATUNGSGESELLSCHAFT FÜR SOZIAL-ÖKOLOGISCHE INNOVATIONEN MBH



ELIO DAVID ALVARENGA (dritte Person von links)

»Wir teilen mit der BIB eine Vision von einer Welt des Friedens und der Gerechtigkeit. Auf dieser Grundlage schätzen wir die professionelle und wertorientierte Zusammenarbeit.«

ELIO DAVID ALVARENGA // REKTOR DER UNIVERSIDAD CATÓLICA DE HONDURAS (UNICAH)

»Für mich ist die BIB eine positive Rarität im Finanzsektor. Entscheidend sind die Philosophie und die Leitsätze der Bank – aber vor allem schätze ich das persönlich-menschliche Miteinander. Letztlich verleihen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BIB ihren Charakter.«

FRANK-MICHAEL SCHUMACHER // FILIALDIREKTOR BEI DEN VERSICHERERN IM RAUM DER KIRCHEN





»Auch über eine räumliche Entfernung hinweg gibt es bei der BIB genügend Möglichkeiten, sich etwa per Telefon oder Mail beraten zu lassen. Die Bargeldauszahlung ist ebenfalls bestens organisiert. Wir hoffen daher, dass die BIB weiterhin eigenständig bleibt.«

ILONA UND WERNER KETTLER



»Zu dem FAIRBANKING der BIB passen für mich die ethischen Bankprodukte, das Engagement im Mikrofinanzbereich oder die Organisation als Genossenschaftsbank. Mir gefällt besonders, dass die BIB sich für den kirchlichen Bereich einsetzt. Ich finde es wichtig, dass sie diesen Kurs trotz der wachsenden Herausforderungen in Zukunft beibehält.«

GÜNTER NIEHÜSER

»Die BIB verbinde ich mit einer langfristigen, guten und sicheren Partnerschaft. Ich schätze die Bank für ihre kompetente und kundenfreundliche Betreuung und wünsche ihr für die Zukunft Weitblick und das nötige Quäntchen Glück.«

DIRK PAULATH // GESCHÄFTSFÜHRER PAX-VERSICHERUNGSDIENST GMBH



»Fair, vertrauensvoll, sympathisch, kompetent und freundlich – das fällt uns ein, wenn wir an die BIB denken: ob bei den üblichen Bankgeschäften oder der Baufinanzierung.«

HILTRUD UND MANFRED KREUTZ // ANDREA UND HARALD ENGELSKAMP

»Die BIB ist eine Kirchenbank mit schlanken Strukturen. Sie war und ist für mich ein zuverlässiger Partner mit attraktiven Konditionen. Ich kann mich immer an meinen persönlichen Ansprechpartner wenden und erhalte kurzfristig umgehend eine Antwort. Daher wünsche ich der BIB eine weiterhin positive Entwicklung in allen Bereichen, vor allem mit dem Thema Nachhaltigkeit im Schulterschluss mit den kirchlichen Grundwerten. Ziel ist es, dass dieses Thema in der Gesellschaft, Wirtschaft und Politik einen neuen Stellenwert bekommt. Auf die nächsten guten 50 Jahre!«



EKKEHARDT BÖSEL // GESAMTLEITUNG FINANZEN, PERSONAL UND UNTERNEHMERISCHE BELANGE BEIM CARITASVERBAND FÜR DAS ERZBISTUM BERLIN E.V.

»Mir ist es sehr wichtig, dass meine Bank für die gleichen Werte einsteht wie ich. Diesen Anspruch löst die BIB ein: Sie bietet seriöse und nachhaltige Finanzgeschäfte auf der Grundlage christlicher Werte.«

RALF HERMSEN // GESCHÄFTSFÜHRER DER ST. MARIEN-KRANKENHAUS GMBH IN RATINGEN



»Die regelmäßig angebotenen Veranstaltungen der BIB finde ich lebensnah, interessant und weiterführend. Und die Erträge in der Vermögensverwaltung und bei den Geldanlagen halte ich angesichts der Niedrigzinspolitik für beachtlich. Ich hoffe, dass die Arbeit diesbezüglich bald wieder einfacher wird. Und ich hoffe, dass die BIB immer motivierte Berufsanfänger anzieht, die ihren Teil zu einem positiven Erscheinungsbild der Bank beitragen.«



SR. HILDEGARD SCHREIER // OBERIN DER MISSIONARINNEN CHRISTI

VON BIBLISCHEN ZEITEN BIS HEUTE

DER WEG KENNZEICHNET LEBEN

In den biblischen Erzählungen finden sich viele Beispiele dafür, dass Menschen sich auf lange, anstrengende und gefährliche Wege in eine unsichere Zukunft begeben. Aber auch heute ist es immer wieder notwendig, sich für eine Richtung zu entscheiden – sei es als Einzelner oder innerhalb einer Gemeinschaft.

Im Alten Testament macht sich Abraham auf den Weg. Er verlässt seine Heimatstadt Ur. Die Brüder des Joseph sind ebenfalls unterwegs. Jahre, nachdem sie ihn an Sklavenhändler verkauft haben, fliehen sie vor einer Hungersnot nach Ägypten. Dort treffen sie Joseph überraschend in einer hohen Stellung wieder. Moses führt das Volk der in Ägypten Zwangsarbeit leistenden Israeliten aus dem Niltal heraus, erlebt aber selbst nicht mehr den Einzug ins gelobte Land. Nach der Eroberung Jerusalems musste sich vor allem die jüdische Oberschicht zwangsweise ins Exil nach Babylon begeben. Von dort durften sie, beziehungsweise ihre Nachkommen, erst nach längerer Zeit wieder zurückkehren.

Reisen für die Botschaft Gottes

Das Neue Testament nimmt seinen Anfang mit dem Weg von Josef und Maria von Nazareth nach Bethlehem. Nach der Geburt Jesu flüchtete die Heilige Familie nach Ägypten und reiste später zurück nach Nazareth in Galiläa. Jesu selbst machte sich auf den Weg, um in verschiedenen Orten in Galiläa und Judäa sowie letztlich in Jerusalem als Zentrum des damaligen Judentums die Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden. Er tat dies, obwohl er um die damit verbundenen Gefahren für ihn wissen konnte.

Nach Jesu Tod gibt es den Bericht der Jünger, die sich auf dem Weg nach Emmaus machten, und den Auferstandenen am Brobrechen erkannten. Diese eindrückliche Erzählung des Neuen Testaments ermuntert Jünger Jesu bis auf den heutigen Tag, den auferstandenen Christus »bis an die Enden der Erde« zu verkündigen. Einer der Ersten, der dies getan hat, war der Apostel Paulus.

Bevor er sich auf seine Missionsreisen begeben hatte, schlug er – geprägt durch sein »Damaskus-Erlebnis« – einen neuen »Lebensweg« ein: vom Verfolger der Christen zum Verkünder des Christentums.

Zwischen verschiedenen Pfaden wählen

Alle Menschen treffen auf ihrem Lebensweg grundlegende Entscheidungen, beispielsweise wenn es um den Beruf geht, den Ehepartner oder die Wahl einer anderen Lebensform wie das Priesteramt oder die Mitgliedschaft in einem Orden. Neben solchen zentralen Wegmarken an den Hauptstraßen des Lebens kommen Menschen immer wieder an mehr oder weniger bedeutende Abzweigungen. Dort müssen sie überlegen, ob sie auf einen Nebenweg abbiegen, vielleicht sogar umkehren und ein Stück zurückgehen.

In der Gegenwart erleben wir, dass sich weltweit Menschen auf den Weg in fremde Länder machen: aufgrund von Kriegen, religiöser und politischer Verfolgung, Armut und Hunger oder weil sie ein besseres Leben suchen. Auch diejenigen, die wie die meisten Deutschen ihr Leben in der Nähe ihres Geburtsortes verbringen, haben trotzdem einen Lebensweg mit vielfältigen Gabelungen. Dabei geht es immer wieder darum, nach neuen Pfaden zu suchen oder sich für einen solchen zu entscheiden. Dazu kann gehören, alte Gewohnheiten hinter sich zu lassen sowie zwischenmenschliche Beziehungen oder die Beziehung zu Gott zu vertiefen.



»Es gilt einen Pfad einzuschlagen, der kaum beherrschbare Risiken für die Lebensmöglichkeiten zukünftiger Generationen minimiert.«

JOACHIM WIEMEYER // PROF. FÜR CHRISTLICHE GESELLSCHAFTSLEHRE AN DER KATH.-THEOL. FAKULTÄT DER RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

Kurs korrigieren

Nicht nur einzelne Menschen sind auf dem Weg, sondern genauso soziale Organisationen, Unternehmen, Gesellschaften – bis hin zur Weltgemeinschaft. So wurde auf der Pariser Klimakonferenz im Dezember 2015 ein Weg gesucht, wie die Menschheit eine Wirtschaft gestalten kann, ohne fossile Energieträger in bedrohlichem Umfang zu verbrennen. Es galt einen Pfad einzuschlagen, der kaum beherrschbare Risiken für die Lebensmöglichkeiten zukünftiger Generationen minimiert. Denn diese haben das gleiche Anrecht auf menschenwürdige Lebensbedingungen, wie die gegenwärtigen Generationen.

Zwischen dem einzelnen Menschen und der Weltgemeinschaft gibt es vielfältige Zusammenschlüsse, die Ausdruck der sozialen Verbundenheit der Menschen sind. Solche Zusammenschlüsse betreffen wirtschaftliche wie nichtwirtschaftliche Bereiche und sind in der Regel auf Dauer angelegt. Daher fällt es schwer, einen einmal eingeschlagenen Weg aufzugeben, wenn er sich als Irrweg herausgestellt hat oder aufgrund veränderter Umstände nicht mehr haltbar ist.

Wandel ist notwendig

Gerade auch für Wirtschaftsunternehmen ist es wichtig, nicht nur danach zu schauen, wo sich höhere Marktanteile, Wachstums- und Gewinnchancen anbieten. Es ist vielmehr so, dass eine einmal eingeschlagene Geschäftsstrategie immer neu zu reflektieren ist. Nicht nur angesichts ökonomischer Indikatoren und Bilanzfiguren, sondern ebenso in Bezug auf das gesellschaftliche Umfeld und die Werthaltungen in der Gesellschaft. Dazu gehört, sich immer wieder neu bewusst zu werden, welchen Beitrag ein Unternehmen, beziehungsweise seine Mitarbeiter, als verantwortliche Gesellschaftsmitglieder mit ihren spezifischen Fähigkeiten leisten können.

Um diesen Anspruch umzusetzen, muss sich die Unternehmensleitung fragen, welche Mitarbeiter mit welcher Qualifikation sie gewinnen kann, wie diese sich weiterqualifizieren können, welches Klima im Unternehmen vorherrscht oder wodurch sich Ideen der Beschäftigten fördern und kommunizieren lassen. Besonders in einer Genossenschaft hat nicht nur die Beziehung zwischen Vorstand und Mitarbeitern große Bedeutung, sondern auch die zwischen den Eigentümern, den Genossenschaftsmitgliedern. Diese sind nicht – wie zum Teil Aktionäre börsennotierter Unternehmen – nur kurzzeitig Eigentümer. In diesem Fall gibt es häufig keinen sonstigen Bezug zum Unternehmen als Kunden oder Mitarbeiter. Vielmehr stehen sie in regelmäßigen Geschäftskontakt und gewinnen so einen persönlichen Blick auf »ihr« Unternehmen.

Nachhaltig denken

In einer solchen offenen Unternehmenskultur ist es möglich, neue Ideen zu entwickeln, neue Geschäftsfelder zu erschließen, neue Märkte zu entdecken und neue Kunden zu finden – gleichzeitig können Geschäftsfelder, die nicht mehr zukunftsweisend sind, zurückgefahren werden. Wenn in einer solchen Unternehmenskultur christliche Werthaltungen prägend sind, wird nicht eine kurzfristige Gewinnerzielung unter Eingehen von hohen Risiken dominieren. Vielmehr wird das Prinzip der Nachhaltigkeit vorherrschen, und zwar im Sinne einer sozialen, dauerhaften und umweltverträglichen Geschäftspolitik.

Für Menschen, die auf dem Weg sind, aber genauso für das gesellschaftliche Leben insgesamt, ist die Wirtschaft ein wichtiger und unverzichtbarer Faktor. Er ist aber nur ein Teil eines gelingenden menschlichen Lebensweges und keineswegs der Wichtigste. Dies muss auch innerhalb von Wirtschaftsunternehmen immer gelten. ■

PILGERN IN DEN WELTRELIGIONEN

UNTERWEGS MIT GOTT



An heilige Orte zu reisen, ist in allen Weltreligionen üblich. Dabei geht es nicht nur darum, das Ziel zu erreichen. Auch der Weg spielt eine besondere Rolle. Pilgern bedeutet wörtlich ›in der Fremde sein‹ – und weitab des Gewohnten machen viele Menschen besondere Erfahrungen.

In allen Religionen sind Pilgerfahrten eine Möglichkeit, sich mit Glaubensfragen auseinanderzusetzen und die Nähe des Göttlichen zu spüren. Darüber hinaus hat der Aufbruch häufig individuelle Gründe: Die einen möchten für etwas danken, andere bitten um Vergebung oder für die Heilung einer Krankheit. Zudem gibt es immer mehr Menschen, deren Motivation nicht in erster Linie religiös ist: Ihnen geht es darum, aus dem schnelllebigen Alltag zu fliehen. Zumal Wissenschaftler bestätigen, dass sich Bewegung in der Natur positiv auf Körper und Geist auswirkt. Doch unabhängig davon, warum sich die Pilger auf den Weg machen: Zu welchen Begegnungen und Einsichten ihre Reise führt, lässt sich nicht planen.

Von kurz bis lang

Die Wege sind so unterschiedlich wie die Menschen, die auf ihnen unterwegs sind. Der älteste und mit 1.300 Kilometer längste Pilgerweg weltweit führt rund um die japanische Insel Shikoku. Seit einiger Zeit entstehen außerdem wieder vermehrt neue Pilgerwege. Ein Beispiel dafür ist der im vergangenen Jahr eröffnete, nur 22 Kilometer lange Laurentiuspfad im hessischen Hochtaunuskreis. Er verbindet eine katholische mit einer evangelischen Laurentiuskirche. Und nicht zuletzt gibt es einen Ort, zu dem es Gläubige vier verschiedener Religionen zieht: Adam's Peak auf der Insel Sri Lanka. Eine Vertiefung in der Nähe des Gipfels wird von Buddhisten mit Buddha in Verbindung gebracht, von Hindus mit Shiva, von Moslems mit Adam und von Christen mit dem Apostel Thomas.

Doch welches sind die wichtigsten Pilgerwege in den fünf Weltreligionen? Diese Frage lässt sich ob der großen Vielfalt kaum beantworten. Hier eine kleine Auswahl bedeutender Routen:

Christentum: Marienheiligtum für Millionen

Der bekannteste europäische Pilgerweg ist der Jakobsweg. Der Begriff fasst ein durch ganz Europa führendes Wegenetz zusammen. Ziel ist das Grab des Apostels Paulus im spanischen Santiago de Compostela. Dort kamen in den 1970er Jahren meist weniger als 100 Menschen pro Jahr an. Seit 2013 registriert das dortige Büro regelmäßig mehr als 200.000 Pilger. Dass noch ganz andere Dimensionen möglich sind, beweist ein Ort in Mexiko. An der Stelle des heutigen Guadalupe, einem Viertel von Mexiko-Stadt, soll einem Ureinwohner Anfang des 16. Jahrhunderts eine dunkelhäutige Madonna erschienen sein. Heute erreichen jedes Jahr bis zu 20 Millionen Besucher die dort errichtete Basilika – vor allem aus Lateinamerika. Nicht wenige von ihnen machen sich zu Fuß oder mit dem Fahrrad auf den Weg.

Judentum: nächstes Jahr in Jerusalem

Das Judentum kennt keine Heiligen- oder Reliquienverehrung. Es gibt dennoch verschiedene bedeutende Orte, die häufig zu Grabstätten wichtiger Persönlichkeiten führen. Im palästinensischen Hebron liegt etwa die Höhle, in der Abraham begraben sein soll. Der Ort ist in allen drei monotheistischen Religionen heilig. Gleiches gilt für das wichtigste Pilgerziel der Juden: Jerusalem. Nicht umsonst beenden die Gläubigen am Passah-Fest das Mahl mit den Worten: »Nächstes Jahr in Jerusalem«.

Islam: sieben Umrundungen in Mekka

Im Islam gehört das Pilgern zu den Pflichten eines jeden Gläubigen: Einmal im Leben muss jeder Muslim Mekka besuchen, den Geburtsort Mohammeds. Welche Bedeutung diese Reise hat, zeigt sich schon bei der Ankunft am dortigen Flughafen: Dieser hat einen eigenen Pilgerterminal. Vor Ort gilt es ganz bestimmte, komplizierte Rituale zu befolgen. Dazu gehört beispielsweise die siebenmalige Umrundung der Kaaba, die als Haus Gottes das zentrale Heiligtum der Religion darstellt. Die Sunniten als größte Gruppe unter den Vertretern des Islams lassen einzig und allein Mekka als Pilgerziel gelten. Gläubige anderer Richtungen sind zwar zur beschriebenen Hadsch nach Mekka verpflichtet, kennen darüber hinaus aber ebenso andere heilige Stätten.

Buddhismus: schwierigster Pilgerweg weltweit

Buddhisten finden in ganz Asien zahlreiche heilige Stätten. Als schwierigster Weg überhaupt gilt die Route rund um den heiligen Berg Kailash in Tibet. Für Buddhisten ist er das Zentrum der Welt. Weil es ein religiöses Tabu ist, den Gipfel zu betreten, umrunden die Pilger ihn. Dabei legen sie 53 Kilometer in mehr als 4.000 Metern Höhe zurück. Das stellt für den Körper eine große Belastung dar – nicht zuletzt wegen mitunter schwieriger Wetterbedingungen. Darüber hinaus besuchen viele Buddhisten Orte, an denen Buddha gelebt oder gewirkt hat: so beispielsweise seinen Geburtsort Lumbini im heutigen Nepal oder das indische Gaya, wo Buddha Erleuchtung erlangte. Mit dem sogenannten Jizoweg gibt es seit einigen Jahren zudem einen rund 6.000 Kilometer langen buddhistischen Pilgerweg, der durch Europa führt.

Hinduismus: unzählige heilige Orte

Bei Hindus spielt das Pilgern eine große Rolle und es gibt zahlreiche Ziele. Viele der als ›tirthas‹ bezeichneten Stätten befinden sich am Wasser. So waschen sich die Gläubigen in den Fluten des Ganges von ihren Sünden rein. An diesem Fluss liegt auch der Ort, der für die Gläubigen den Mittelpunkt der Welt darstellt: das indische Benares, die Stadt des Gottes Shiva. Sie ist rund 3.500 Jahre alt und eines der ältesten Pilgerziele überhaupt. Einen weiteren Rekord brechen die Hindus mit dem sogenannten Kumbh Mela Fest, von dem es unterschiedliche Arten gibt und das wechselnd in vier verschiedenen Städten stattfindet. Das große Maha Kumbh Mela wird nur alle zwölf Jahre gefeiert. Dazu kommen rund 100 Millionen Menschen aus aller Welt – das Ereignis gilt als größtes religiöses Pilgerfest überhaupt. ■

VOR DER HAUSTÜR STARTEN

Wer Lust hat, sich auf den Weg zu machen, muss nicht in die Ferne schweifen. Vier Beispiele für **Pilgerwege** in Deutschland:

- Das deutsche Teilstück der zu den **Jakobswegen** gehörenden **Via Baltica** beginnt in Usedom und endet in Osnabrück (www.deutsche-jakobswegen.de).
- Durch Sachsen-Anhalt führt der 410 Kilometer lange **Lutherweg** (www.lutherweg.de).
- Der **Crescentia-Pilgerweg** ist ein 85 Kilometer langer Rundweg durch das Allgäu (www.kaufbeuren-tourismus.de).
- Unter dem Motto **›Pilgern im Pott‹** führen insgesamt rund 200 Kilometer Weg durch das Ruhrgebiet (www.pilgern-im-pott.de).



FÜR GERECHTIGKEIT UND FRIEDEN WANDERN

GEHT DOCH!

Im Dezember 2015 hat die Klimakonferenz der Vereinten Nationen in Paris ein internationales Klimaabkommen geschlossen. Aus diesem Anlass war es zuvor zu einem Bündnis von Landeskirchen, Diözesen, Entwicklungsdiensten, Missionswerken, Orden und Verbänden der evangelischen und katholischen Kirchen gekommen. Gemeinsam riefen sie dazu auf, einen Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit zu erwandern. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BIB sind diesem Aufruf gefolgt und einen Teil der Strecke mitgewandert.



VON DER BIB WAREN NICHT NUR DIE DREI VORSTANDSMITGLIEDER UNTERWEGS. AUCH ZAHLREICHE MITARBEITER UNTERSTÜTZTEN DIE AKTION UND WANDERTEN MIT.

PRÄSES MANFRED REKOWSKI (EVANGELISCHE KIRCHE IM RHEINLAND), BUNDESMINISTERIN DR. BARBARA HENDRICKS UND SUPERINTENDENT HANS SCHMITT (EVANGELISCHER KIRCHENKREIS SCHWELM) WAREN EBENFALLS UNTER DEN PILGERN – UND SETZTEN SICH SO FÜR MEHR KLIMAGERECHTIGKEIT EIN.

Unter dem Motto »Geht doch!« wollten die Pilger auf die globale Dimension des Klimawandels aufmerksam machen. Die ersten Teilnehmer machten sich dafür schon Mitte September in Flensburg auf den Weg – Ziel war Ende November der Ort der Klimakonferenz: Paris. Auf den insgesamt 1.470 Kilometern ging es in insgesamt zwölf Etappen darum, spirituelle Besinnung mit politischem Engagement zu verbinden. Jede dieser zwölf Etappen war wiederum in mehrere Tageswanderungen eingeteilt. Auf diese Weise bekamen viele Menschen die Möglichkeit, Teilstücke in der Nähe ihres Wohnortes mitzuwandern und die Ziele der Aktion zu unterstützen.

Mehr als nur für einen Tag

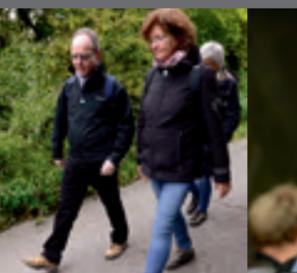
Prominente Wegbegleiterin der Pilger war auf dieser Tagesetappe Bundesumweltministerin Barbara Hendricks. Sie unterstützte auf diese Weise das Anliegen der Klimapilger und ergriff am Ziel kurz das Wort. Dies erreichten die Wanderer gegen Mittag: In der erst im Frühjahr 2015 eröffneten Wichernkapelle waren sie zu einem Empfang eingeladen. Die Mitarbeiter der BIB beendeten ihre Pilgerreise an diesem Tag. Die Ziele der Wanderer auf dem Ökumenischen Pilgerweg werden sie jedoch noch lange beschäftigen – schließlich geht es darum, sich weltweit für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen.

Kurze Andacht vor dem Start

Die Klimapilger der BIB nahmen am letzten Abschnitt der sechsten Etappe teil, die gleichzeitig Abschluss der ersten Waghälfte war. Sie liefen von Gevelsberg nach Wuppertal. Die Anreise von der BIB Zentrale in Essen zum Treffpunkt, einem CVJM-Heim, war dabei das einfachste: Sie erfolgte von der Essener Zentrale der BIB mit dem Bus. Nach einem gemeinsamen Frühstück und einer kurzen Andacht ging es schließlich zu Fuß weiter: Rund 160 Teilnehmerinnen und Teilnehmer machten sich »auf den Weg«. Gegen Ende der Strecke schlossen sich auch viele Wuppertalerinnen und Wuppertaler dem Zug an.

Was haben Klima und Gerechtigkeit miteinander zu tun?

Klimakrise und soziale Gerechtigkeit hängen eng miteinander zusammen. Denn schon jetzt zeigt sich: Die Länder, die besonders stark zum Klimawandel beitragen, sind nicht unbedingt am stärksten von dessen Folgen betroffen. Stattdessen wirken sich Konsequenzen wie Stürme, Hitzeperioden oder Überschwemmungen besonders auf arme Menschen aus und verschärfen die soziale Ungleichheit. Experten gehen davon aus, dass sich unter den 100 am meisten betroffenen Staaten vor allem Entwicklungs- und Schwellenländer befinden.



VOM BISCHÖFLICHEN SCHULZENTRUM AM STOPPENBERG AUF DEN CAMINO

AUFGEWACHT, DIE SONNE LACHT!

1.500 Müsliriegel, 300 Liter Milch und 50 Gläser Marmelade: Das ist nur ein kleiner Teil der Verpflegung, die 36 Schülerinnen und Schüler und ihre sechs Begleitpersonen auf dem vierwöchigen Weg von Burgos nach Santiago de Compostela benötigt haben. Und nur ein winziger Ausschnitt aus einer viel umfassenderen Bilanz am Ende eines ungewöhnlichen Schulprojektes.

»Wir kommen mit anderen Jugendlichen zurück, als wir losgegangen sind. Das sagt mein Kollege Holger Sieg immer – und es stimmt«, erklärt Markus Schumacher, Sozialarbeiter des Bischöflichen Schulzentrums am Stoppenberg. Das liegt nicht allein daran, dass die Teilnehmer mit insgesamt rund 540 Kilometern Fußweg eine sportliche Herausforderung meistern. Es geht auch darum, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen: die Ausrüstung zusammenzuhalten, die eigene Wäsche zu waschen. Es geht darum, für die Zeit der gemeinsamen Pilgerfahrt selbst unter schwierigen Bedingungen ein Team zu bleiben. Kontakt zu anderen Wanderern aus der ganzen Welt zu knüpfen. Eine Zeitlang nicht ständig im Internet unterwegs zu sein. Sich auf die einfachen Dinge zu konzentrieren. Und zu lernen, dass es gelingen kann, mit wenig auszukommen.

Das Los entscheidet

Doch von vorne: Eine Pilgerreise will vorbereitet sein. Selbst wenn die Stoppenberger bereits dreimal auf dem Camino unterwegs waren: 2007, 2009 und 2012. Die Vorlaufzeit dauert immer etwa ein Jahr. Dabei gab es jedes Mal mehr Interessenten als Plätze. Diese verteilen sich zu gleichen Teilen auf die drei Schulen des Zentrums – Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Zudem müssen die jungen Pilger mindestens 14 Jahre alt sein. »Ob die Jugendlichen den Strapazen gewachsen sind, testen wir an einem Vorbereitungswochenende«, berichtet Markus Schumacher. Wer anschließend immer noch mit auf den »Camino« möchte, ist mit seinen Eltern zu einem Treffen eingeladen – denn es ist wichtig, dass die Schüler wissen, was auf sie zukommt. Anschließend gibt es einen Stichtag für die endgültige Bewerbung.



FOTOS: © MARKUS SCHUMACHER, ESSEN

Danach entscheidet das Los darüber, wer mitfahren darf. »Wir veröffentlichen die Teilnehmerliste vor den Weihnachtsferien, damit die Schülerinnen und Schüler sich noch das ein oder andere Stück für die Ausrüstung zu Weihnachten wünschen können«, berichtet Schumacher. Prozenz gibt es beim örtlichen Outdoor-ausrüster. Andere Unternehmen und Privatpersonen fördern das Schulprojekt ebenfalls nach Kräften – wie etwa die BIB, die alle drei Pilgerreisen finanziell unterstützt hat, weil sie das Konzept der Stoppenberger so überzeugt. Auch die Teilnehmer selbst denken sich Aktionen aus, um die Reisekasse aufzubessern: sei es durch Autowaschkaktionen oder Kuchenverkauf beim Elternsprechtag. Auf diese Weise ist am Ende von jedem Schüler ein im Verhältnis geringer Eigenanteil von etwa 600 Euro zu tragen.

Täglich eine Tonne Gepäck bewegen

Damit sich die Teilnehmer vor der Reise besser kennenlernen, nehmen sie an drei Projekttagen teil. Dabei erhalten sie schon einmal einen Vorgeschmack darauf, wie es ist, gemeinsam mit Isomatten und Schlafsäcken in einem Raum zu übernachten. Los geht es schließlich in Burgos, der Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz. Immer mit dabei: ein Begleitfahrzeug für das Gepäck, Notfall-Zelte und Proviant. Ganz selten nutzten die Schüler es als Shuttle. »Generell war immer der Wille da, es zu Fuß zu schaffen«, erklärt Schumacher. Dass die Teilnehmer nur Tagesrucksäcke tragen mussten, sieht er als berechtigten Luxus – schließlich seien die meisten noch im Wachstum. Diese Logistik hat zur Folge, dass die Gruppe zweimal am Tag den Lastwagen mit insgesamt einer Tonne Gepäck und Ausrüstung be- und laden musste.

Jeder in seinem Tempo

Wie aber sah ein Tag im Leben der jungen Pilger aus? Er begann – bei jedem Wetter – gleich: mit »Aufgewacht, die Sonne lacht!«, so der unter den Teilnehmern bald legendäre Weckruf von Markus Schumacher. Wann dieser zu hören war, hing davon ab, um welche Uhrzeit die Gruppe die jeweilige Herberge verlassen musste. Gefrühstückt wurde je nach Örtlichkeit im Stehen oder Sitzen – das eine oder andere Mal sogar auf einem Marktplatz. »Das macht den Reiz einer solchen Fahrt aus, es passiert immer wieder etwas Unerwartetes«, berichtet Schumacher.

Gleichbleibendes Ritual blieb dagegen die sogenannte Morgenrunde. Nach einem religiösen Impuls und einem gemeinsamen Gebet gab es Informationen zum Weg. Außerdem vereinbarten die Teilnehmer Treffpunkte auf der Strecke. Dadurch konnte jeder sein eigenes Tempo verfolgen. Die letzte Zusammenkunft vor dem Ziel war jeweils das Ortseingangsschild. Von dort ging es gemeinsam zur Unterkunft. Nicht zuletzt, weil die Warmwasservorräte in den Herbergen begrenzt sind und nicht immer nur die schnellsten Pilger in den Genuss einer warmen Dusche kommen sollten.

Ein guter Ruf eilt voraus

Die Zeit nach der Ankunft nutzten die Stoppenberger unterschiedlich – zum Entspannen oder um den jeweiligen Ort zu erkunden. Abends war erneut eine gemeinsame Runde die Regel. Hier äußerten die Schüler Lob und Kritik und machten auf diese Weise jeden Tag »reinen Tisch«. Gegen zehn Uhr stand in den meisten Herbergen Nachtruhe an. Das hat auf allen drei Reisen hervorragend funktioniert. Überhaupt eilte den Schülern auf ihrem Weg bald ein guter Ruf voraus. Anfangs hatten viele Mitpilger Bedenken, die Gruppe könnte ihnen Betten wegnehmen. »Wir haben uns vorgenommen, die Herbergen nie so zu belegen, dass keiner mehr hereinkommt. Als Alternative gab es Übernachtungsmöglichkeiten wie Sporthallen oder notfalls die Zelte«, berichtet Schumacher. Zudem teilte die Gruppe großzügig Essen mit anderen Wanderern. Schumachers Kollege Holger Sieg ist gelernter Koch und verstand es, ohne Kühlschrank für eine von den Teilnehmern hochgelobte Verpflegung zu sorgen.

Wir haben es geschafft!

Der Einsatz aller sechs Begleiter war überhaupt unentbehrlich für den Erfolg der Reisen: Neben den beiden Schulsozialarbeitern zählten der Schulseelsorger Arthur Knickmann-Kursch dazu sowie zwei weitere ehrenamtliche Begleiterinnen und ein Begleiter. »Für uns ist das schon eine Menge Arbeit«, erzählt Markus Schumacher. Dafür sei das Erlebnis, in Santiago de Compostela anzukommen, unvergleichlich – vor allem das Gefühl, es als Gruppe gemeinsam geschafft zu haben. ■

MEHR ALS NUR GELD: ETHISCHE BANKEN

Seit Jahren setzt sich Kardinal Óscar Andrés Rodríguez Maradiaga dafür ein, die Lebensbedingungen benachteiligter Menschen zu verbessern und mehr soziale Gerechtigkeit zu schaffen. Der Erzbischof der honduranischen Hauptstadt Tegucigalpa stellt dabei immer wieder die Frage, wie sich Geld und Ethik miteinander vereinbaren lassen – und welche Rolle ethische Banken auf diesem Weg spielen können.

Am Anfang steht die Feststellung, dass der Mensch aufgrund seiner wissenschaftlichen und technischen Fähigkeiten Macht über seine Umwelt hat. Doch dabei ist für Óscar Andrés Rodríguez Maradiaga klar: »Nicht alles Mögliche ist auch nützlich für den Menschen«. Materielle Güter zu nutzen, bewertet er nur solange als positiv, wie der Mensch die Dinge beherrscht – und nicht umgekehrt. So könne beispielsweise eine Wirtschaft nicht fortschrittlich sein, wenn sie Arbeitslosigkeit schaffe oder Werte zerstöre. Diese Position bedeutet nicht, dass Kardinal Rodríguez sich grundsätzlich dagegen ausspricht, Vermögen zu vermehren und Ressourcen zu entwickeln. Gemäß der christlichen Soziallehre geht es ihm jedoch darum, materielle Güter ganz bewusst im Sinne des Menschen einzusetzen.

Das Wohl des Lebens im Fokus

Geld hält der honduranische Kardinal in diesem Zusammenhang für wichtig, um etwa schnell Güter und Dienstleistungen auszutauschen oder Kredite zu ermöglichen. Es dürfe allerdings nicht der Lebensinhalt des Menschen sein, danach zu streben und es zu besitzen. Geld werde häufig überbewertet. Wer darüber verfüge, glaube, »die Welt in den Händen zu halten«. Und wer keines habe, gehe davon aus, dass für ihn »alle Türen verschlossen sind«. Wichtig sei in erster Linie, dass Geld immer zum Wohl des Lebens eingesetzt werde – und nicht dagegen. Dies geschehe etwa, wenn es gelingt, Arbeit zu schaffen, Güter herzustellen, mit der sich die Lebensqualität der Menschen verbessern lässt, oder ausreichende Gehälter zu zahlen.

Positive soziale Auswirkungen erzielen

Doch Kardinal Rodríguez ist sich nur zu bewusst, dass die wirtschaftliche Realität häufig anders aussieht. In den meisten Fällen geht es in Unternehmen ausschließlich darum, Gewinne zu maximieren. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Wie lässt sich das Streben nach Gewinn damit vereinbaren, durch wirtschaftliche Aktivitäten positive soziale Auswirkungen zu erzielen? Eine mögliche Antwort liefern für den Kardinal die ethischen Banken. Zwar legen auch sie Wert darauf, rentabel zu wirtschaften. Schließlich ist nur so ein nachhaltiges Geschäft möglich. Doch spielen daneben weitere Kriterien eine tragende Rolle. Auf diese Weise gelinge es, wirtschaftlich zu handeln und moralischen Aspekten Rechnung zu tragen.

Verantwortungsvolle Entscheidungen treffen

Ethische Banken wie die BIB prüfen beispielsweise ganz genau, in welche Projekte ihr Geld fließt. Sie legen fest, welche Aktivitäten oder Unternehmen sie von Investitionen ausschließen. Sie unterstützen vielfach vorrangig soziale, ökologische, kulturelle oder humanitäre Unternehmen und Vorhaben. Sie bieten sozialen Randgruppen Finanzierungen: zum Beispiel in Form von Mikrokrediten, die armen Menschen ermöglichen, sich aus der Abhängigkeit zu befreien (vgl. Beitrag S. 28). Zudem legen alle ethischen Banken großen Wert auf umfassende Transparenz: Der Investor erhält sämtliche Informationen, um auf dieser Grundlage selbst zu entscheiden, wie sein Geld verwendet wird.

Zwei Ziele in Einklang bringen

»Die ethische Bank beweist, dass die Finanzen vollständig mit der Ethik sowie dem sozialen Nutzen in Einklang gebracht werden können«, erklärt Kardinal Rodríguez. Gleichzeitig fordert er, dass traditionelle Kreditinstitute bei ihrer Investitionspolitik ebenfalls verstärkt ethische Kriterien anwenden. Er warnt allerdings davor, dass auf diese Weise nur vordergründig sinnvolle Produkte entstehen. Es bestehe die Gefahr, dass diese zu kommerziellen Zwecken missbraucht werden. Daher bleibe es wichtig, dass sich ethische Banken deutlich abgrenzen.

Den Menschen im Blick behalten

Generell bleibt der entscheidende Gedanke für den Kardinal, die allgemeingültigen Grundsätze der christlichen Soziallehre zu leben. Sie rufe letztlich zu einer Lebensart mit mehr Freiheit auf. Gerade in der heutigen Zeit liegt darin eine große Chance. Rodríguez formuliert es so: »Die Globalisierung kann eine neue Epoche in der Entwicklung der menschlichen Zivilisation bedeuten, wenn sie darauf ausgerichtet ist, Leben sowie Lebensqualität zu schaffen. Das menschliche Wesen muss ihre eindeutige Zielsetzung sein.«

ZUM 50. JUBILÄUM DER BIB:

»Ich schätze die BIB, weil sie in ihrer täglichen Arbeit und in der Art und Weise, mit dem Geld ihrer Kunden umzugehen, ethische Kriterien anlegt, die der katholischen Soziallehre entsprechen. Frieden, Bewahrung der Schöpfung und Gerechtigkeit können auch mit einem verantwortungsvollen Umgang mit Geld gefördert werden. Ich habe immer einen guten Kontakt zu den Mitarbeitern der Bank. Es hilft, dass dort fließend spanisch, englisch, französisch und italienisch gesprochen wird. Ich wünsche der BIB Gottes Segen!«

Kardinal Óscar Andrés Rodríguez Maradiaga



FOTO: © DPA PICTURE-ALLIANCE

Zur Person:

Kardinal Óscar Andrés Rodríguez Maradiaga wurde am 29. Dezember 1942 in der honduranischen Hauptstadt Tegucigalpa geboren, deren Erzbischof er seit 1993 ist. Er gehört der Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos (S.D.B.) an und studierte katholische Theologie, Klavier und Komposition, Physik, Mathematik, Philosophie und Psychologie. Nach seiner Priesterweihe 1970 arbeitete er als Lehrer und übernahm verschiedene kirchliche Funktionen. 2001 nahm ihn Papst Johannes Paul II. in das Kardinalskollegium auf. Von 2007 bis 2015 war er Präsident von Caritas Internationalis. Derzeit koordiniert er unter anderem den Kardinalsrat, ein Gremium, das Papst Franziskus bei der Leitung der Weltkirche berät.



IM ESSENER STADTWALD UNTERWEGS

VON SCHÄTZEN UND SCHLÖSSERN

Um zur Ruhe zu kommen und neue Gedanken zu fassen muss es nicht unbedingt eine mehrwöchige Pilgerreise sein. Manchmal genügt es, spontan die Wanderschuhe anzuziehen: zum Beispiel, um auf einem Rundweg den Schellenberger Wald in Essen zu erkunden. Eine andere Möglichkeit ist, von zu Hause aus auf Reisen zu gehen und die wichtigsten Stationen in Text und Bild kennenzulernen.



Der Schellenberger Wald erstreckt sich oberhalb des Baldeyensees und gehört zum weitläufigen Essener Stadtwald. Mit seinem alten Baumbestand und zahlreichen Pflanzen und Tieren ist er nicht nur für Naturliebhaber interessant. Mit kleinen Abstechern gibt es auch so manches kulturelle Kleinod zu entdecken. **fairbanking** stellt die wichtigsten Wegmarken vor:



WERDEN: KIRCHE UND SCHATZKAMMER ST. LUDGERUS

1 Sehenswert ist zum Beispiel der Essener Stadtteil Werden, den eine historische Altstadt prägt. Die Entstehung der ehemaligen Abtei- und heutigen Pfarrkirche St. Ludgerus geht auf die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert zurück. Der Bau zählt zu den bedeutendsten spätromanischen Kirchen des Rheinlands. Viele Kunstwerke der ehemaligen Benediktinerabtei lassen sich heute in Museen und Sammlungen auf der ganzen Welt besichtigen. Rund 80 Stücke sind an ihrem Ursprungsort verblieben und in der Schatzkammer St. Ludgerus zugänglich. Dazu zählen unter anderem Gold- und Silberschmiedewerke, Gemälde und Handschriften. Zudem wird hier der aus dem 18. Jahrhundert stammende Reliquien-Schrein des Abteigründers Liudger präsentiert sowie ein als Gürtel des Heiligen verehrtes Stück.

EINS VON INSGESAMT 80 AUSSTELLUNGSOBJEKTEN – EINE KLEINE DOSE AUS ELFENBEIN



© SCHATZKAMMER ST. LUDGERUS, FOTO: IRIS NÖRBER, ESSEN

VILLA HÜGEL: WEITLÄUFIGES ANWESEN MIT PARK

2 Vom Mittelalter geht es direkt ins 19. Jahrhundert: Zwischen 1870 und 1873 erbaute der Industrielle Alfred Krupp die Villa Hügel als Wohnhaus für seine Familie. Während die Familie das Erdgeschoss zu repräsentativen Zwecken nutzte, boten die Räume im ersten Stock Rückzugsmöglichkeiten. Das insgesamt mehr als 8100 Quadratmeter große Gebäude gilt heute als Symbol der Industrialisierung Deutschlands und steht Besuchern offen. In einem Nebengebäude, dem sogenannten Kleinen Haus, ist darüber hinaus eine Ausstellung zu sehen. Diese stellt sowohl die Familie als auch die Firma Krupp vor. Die Bauten umgibt ein weitläufiger Park, der seit den 1960er Jahren nach dem Muster eines englischen Gartens gestaltet ist. Das Anwesen gehört der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung.





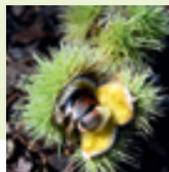
KLUSENKAPELLE: ST. ÄGIDIUS GEWIDMET



3 Der Begriff »Kluse« bedeutet Einsiedelei – daher der Name »Klusenkapelle«. Diese wurde wahrscheinlich bereits vor 1300 erbaut. Sie ist laut einer Urkunde aus dem Jahr 1747 dem heiligen Ägidius gewidmet. Er gehört zu den im Mittelalter sehr populären vierzehn Nothelfern. An diese haben sich die Menschen in besonders schwierigen Situationen gewandt. Zu Ägidius beteten sie unter anderem bei schweren Krankheiten. Der Bezug zur Kapelle ist möglicherweise dadurch entstanden, dass sich bei einem Pestausbruch in Essen Anfang des 16. Jahrhunderts eine erkrankte Äbtissin in die Kapelle zurückgezogen haben soll. Heute steht das rund 30 Quadratmeter große Gebäude unter Denkmalschutz und ist Anlaufstelle für viele Spaziergänger.

SCHLOSS SCHELLENBERG: DAS HAUS AUF DEM BERG

4 Als »Haus auf'm Berg« ist bereits im 12. und 13. Jahrhundert vom Schloss Schellenberg die Rede. Als Burg und Adelssitz gehörte das auf einer bewaldeten Anhöhe liegende Gebäude verschiedenen Familien. Das »Schell« des heutigen Namens geht wahrscheinlich auf einen schielenden Ahnen, den »Scheelen uf'm Berge« zurück. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nutzten die Besitzer das Schloss, danach eröffnete der Katholische Fürsorgeverein für Frauen, Mädchen und Kinder – inzwischen Sozialdienst Katholischer Frauen – das Gebäude als Heim für ledige Mütter und ihre Kinder. Heute sind in Herrenhaus und ehemaligen Wirtschaftsgebäuden verschiedene Unternehmen angesiedelt, darunter etwa ein privater Kindergarten und eine Kochschule.



SCHLOSS BALDENEY MIT KAPELLE

5 Das im 13. Jahrhundert erbaute Schloss Baldeney besteht aus Ruhrsandstein. Dieser als besonders widerstandsfähig geltende Stein wurde im Ruhrgebiet für viele sakrale und profane Bauwerke verwendet. Zum Ensemble gehört auch die ehemalige Schlosskapelle Baldeney. Sie wird heute für ökumenische Gottesdienste, Hochzeiten und kleine Konzerte genutzt und ist der heiligen Maria Magdalena gewidmet. Um diesen Bezug sichtbar zu machen, gibt es seit August vergangenen Jahres dank eines privaten Engagements ein passendes Altarbild: Es handelt sich um eine Kopie des um 1480 entstandenen Gemäldes »Maria Magdalena begegnet dem Auferstandenen« von Martin Schongauer. Das weltberühmte Original ist am Geburtsort des Malers, im elsässischen Colmar, zu besichtigen.



DEM S AUF DER SPUR



Zum Nachwandern

Der vorgeschlagene Rundwanderweg ist rund zehn Kilometer lang und vom Sauerländischen Gebirgsverein deutlich mit einem S markiert. Eine genaue Wegbeschreibung gibt es unter: www.ich-geh-wandern.de/rundwanderweg-schellenberger-wald-essen

Zum Nachlesen

- | www.schatzkammer-werden.de
- | www.villahuegel.de
- | www.st-ludgerus.net
(vgl. Reiter Kirchen/Kapellen > Klusenkapelle)
- | www.schloss-schellenberg.de
- | www.essener-ruhrperlen.de/bredeney/historische-gebäude-in-bredeney/schloss-baldeney





BISCHOFSEIM, KREUZBERG



SÜDTIROL, SEISER ALM



SÜDTIROL, AM ROSENGARTEN



SÜDTIROL, STILFSER JOCH



RATINGEN, GRÜNER SEE



RATINGEN, GRÜNER SEE

LIEBLINGSWEGE ...



SCHWARZWALD, ELZ IN WALDKIRCH



RHÖN, SCHWARZES MOOR



RATINGEN, GRÜNER SEE



RATINGEN, WASSERBURG, GRÜNANLAGE



RUHR IN ESSEN-WERDEN



ÖSTERREICH, BREGENZERWALDGEIRGE



DUISBURG, KUNSTINSTALLATION, TIGER & TURTLE



RATINGEN, GRÜNER SEE



ISRAEL, SEE GENEZARETH



RHÖN, ROTES MOOR

EIN RÜCKBLICK MIT AUSBLICK

INNEHALTEN, FEIERN – UND ANPACKEN!

Gemeinsam auf den Weg machten sich Heinz-Peter Heidrich, Vorstandssprecher, und Silke Stremmlau, Generalbevollmächtigte der BIB. Ihr Ziel: die Schurenbachhalde, eine Station der Route der Industriekultur im Essener Norden. Unterwegs unterhielten sie sich über das Jubiläum und die Zukunft der BIB. Besonders passend: Oben auf der Halde angekommen, war nicht nur das Essener Zentrum, sondern sogar das Bankgebäude zu sehen.

Das Jubiläumsmagazin steht unter dem Motto ›Auf dem Weg – 50 Jahre BIB‹. Was verbinden Sie persönlich mit dem Begriff Weg?

Heinz-Peter Heidrich: Weg ist gleich Zukunft – und uns geht es um die Zukunft der Bank. Genauer gesagt darum, die Existenz der Bank langfristig zu sichern. Unser Anspruch dabei ist, ökonomisch erfolgreich zu sein und unserer öko-sozialen Verantwortung gerecht zu werden. Anders gesagt: Wir wollen die Probleme der Welt nicht ignorieren und wegsehen, sondern gemeinsam anpacken, um einen Weg in die Zukunft zu finden.

Silke Stremmlau: Wie es so schön heißt: Jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt. Dafür ist Mut wichtig und eine Vision, wo es hingehen kann. Als Bank wissen wir jetzt noch nicht, wie genau unser Geschäft in zehn Jahren aussehen wird. Aber es ist klar, dass der Finanzsektor sich sehr wandelt und Herausforderungen auf uns zukommen. Und ich stimme Herrn Heidrich zu: Es ist wichtig, nicht wegzuschauen, sondern uns mit einem nachhaltigen und verantwortlichen Geschäft weiterzuentwickeln.

Welche Bedeutung hat das Jubiläum für Sie?

Heinz-Peter Heidrich: Die durchschnittliche Lebensdauer von Unternehmen in Deutschland beträgt gerade einmal 50 Jahre. Wir haben also schon einen langen Weg zurückgelegt und gehen davon aus, dass wir auch die nächsten 50 Jahre schaffen. Das Jubiläum ist für uns eine Wegmarke. Wir werden es in Verbindung mit unserer Generalversammlung feiern und ein spannendes Programm gestalten. Sicher wird es einige interessante Produkte und Dienstleistungen für unsere Kunden geben, für die wir die Zahl 50 aufgreifen. Auf jeden Fall gestalten wir eine BIB-Wohlfahrtsmarke, von der jeweils 50 Cent an eine soziale Organisation fließen.

Silke Stremmlau: Ich finde, die 50 ist eine beachtliche Zahl! Die BIB hat sich im Laufe dieser Zeit sehr gewandelt und zählt meiner Meinung nach heute zu den innovativsten Kirchenbanken in Deutschland. Vor diesem Hintergrund ist das Jubiläum eine gute Gelegenheit, um innezuhalten. Wir können uns bewusst machen, wo wir stehen und wo wir hergekommen sind. Und wir sollten den Anlass nutzen, um gemeinsam zu feiern – das kommt im hektischen Alltag manchmal zu kurz.

»Jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt.
Dafür ist Mut wichtig und eine Vision, wo es hingehen kann.«

SILKE STREMLAU



»Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter machen mich stolz.
Sie engagieren sich jeden Tag für unsere Kunden und Mitglieder.«

HEINZ-PETER HEIDRICH

Herr Heidrich, wodurch war der bisherige Weg der Bank besonders geprägt?

Heinz-Peter Heidrich: Prägend ist, dass wir eine kirchliche Genossenschaftsbank sind und die Idee dahinter leben. Unsere Mitglieder sind kirchliche Einrichtungen, Organisationen, die kirchliche Ziele verfolgen, oder Privatpersonen, die unsere christliche Haltung teilen. Unsere Geschäftspolitik war nie ausschließlich gewinnorientiert. Zwar müssen wir Gewinne machen, aber das steht nicht im Mittelpunkt unserer Zielsetzung. Dadurch haben wir viele Fehler vermieden.

Die Wurzeln der BIB sind hier in Essen.

Heinz-Peter Heidrich: Ja, die Idee für die Bank kam vor 50 Jahren aus dem hiesigen Generalvikariat. Unsere ersten Mitglieder waren alle aus Essen. Inzwischen hat sich das gewandelt. Wir erwirtschaften heute noch 20 Prozent unseres Geschäftsvolumens in der Region. Der andere Teil kommt aus Gesamtdeutschland und aus dem Ausland, insbesondere aus Lateinamerika.

Worin lagen in den vergangenen Jahren die Herausforderungen?

Heinz-Peter Heidrich: Das große Thema der vergangenen zwanzig Jahre war die Entwicklung von Produkten. Die BIB hat mit sehr einfachen Anlageprodukten und einem einzigen Kreditprodukt begonnen. Inzwischen bieten wir eine ganze Produktpalette, mit der wir die Bedürfnisse unserer Kunden abdecken. Darüber hinaus haben wir uns seit Mitte der 1990er Jahre immer konsequenter auf das Thema Nachhaltigkeit ausgerichtet – unter anderem mit nachhaltigen Investmentfonds und Mikrofinanzfonds. Ich bin insgesamt sehr zufrieden mit dieser Entwicklung. Vor allem aber machen mich unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stolz. Sie sind diesen Weg mit uns gegangen und engagie-

ren sich jeden Tag für unsere Ziele. Viele unserer Kunden und Mitglieder halten uns ebenfalls schon seit vielen Jahren die Treue. Deshalb möchte ich unser 50-jähriges Jubiläum dazu nutzen, allen diesen Menschen ganz herzlich zu danken.

Was bedeutet das Jubiläum für Sie persönlich?

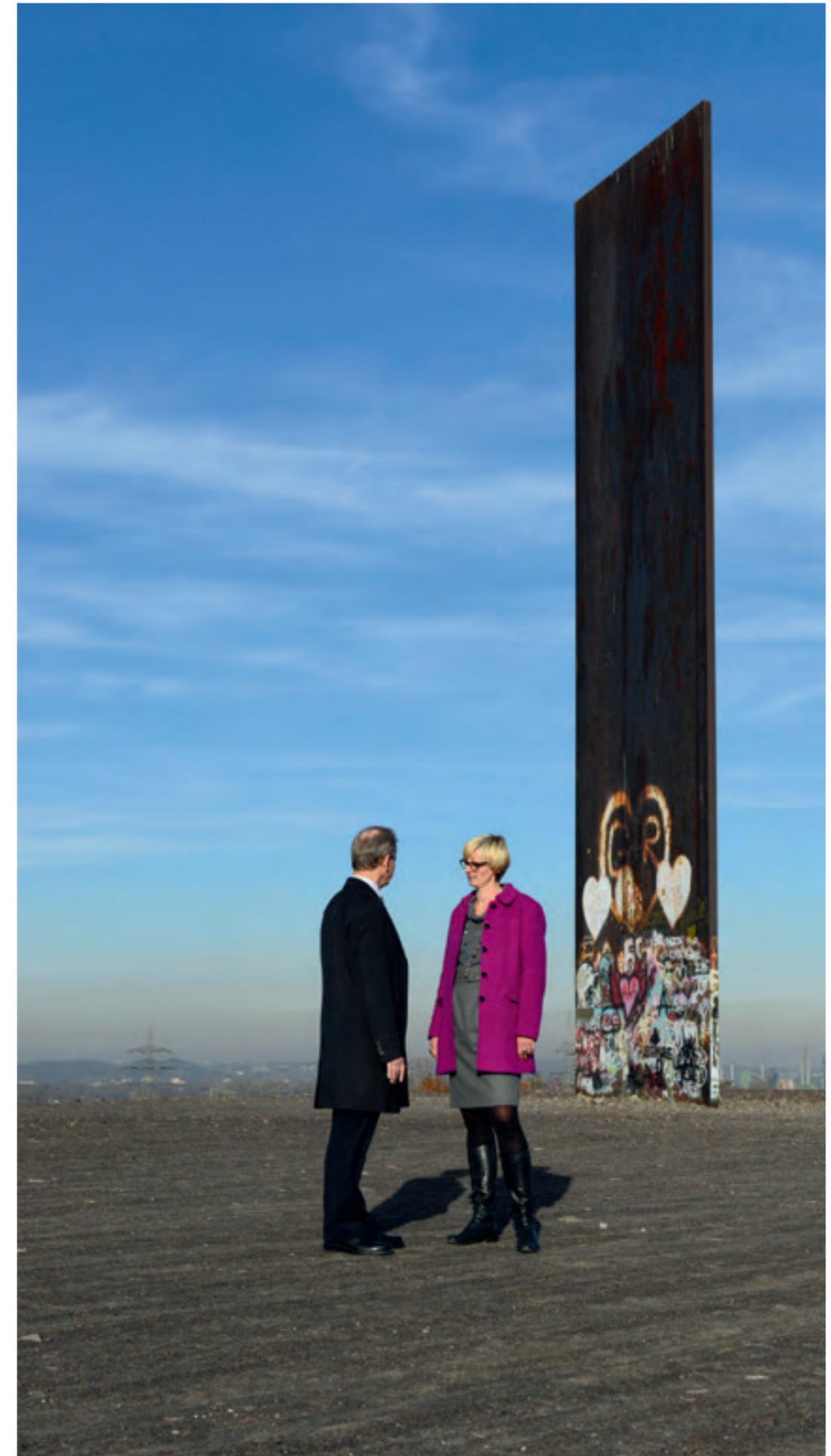
Heinz-Peter Heidrich: Ich habe von den 50 Jahren bisher 21 Jahre im Vorstand der BIB mitgestaltet. Wenn ich heute über die Zukunft der Bank nachdenke, betrifft das daher auch meine eigene Zukunft. Fest steht: Ich freue mich darauf, noch bis 2018 meine Aufgaben zu erfüllen. Danach werde ich mich zurückziehen und den Stab an Frau Stremlau und meine beiden Vorstandskollegen übergeben.

Frau Stremlau, Sie sind der BIB bereits seit vielen Jahren verbunden ...

Silke Stremlau: Stimmt. Ich habe Herrn Heidrich und Herrn Sonnenschein vor fünfzehn Jahren auf einer Tagung zum Thema nachhaltiges Investment in Bad Boll kennengelernt. Seitdem besteht der Kontakt. Als Leiterin des Bereiches Nachhaltiges Investment einer Nachhaltigkeits-Ratingagentur habe ich später Nachhaltigkeitsratings für die Vermögensverwaltung und das Treasury der BIB geliefert. Als Dienstleisterin war mein Eindruck übrigens sehr von dem Claim FAIR BANKING geprägt; den fand ich hervorragend.

Heinz-Peter Heidrich: Den Begriff FAIR BANKING habe ich damals selbst entwickelt.

Silke Stremlau: Ich weiß noch, dass ich Ihnen dazu einmal einen Brief geschrieben habe. Weil ich den Slogan FAIR BANKING und den damit verbundenen Anspruch so klasse fand. Und Sie haben mir sehr nett geantwortet. Das ist aber schon eine ganze Weile her.





Wofür steht Ihrer Meinung nach das FAIR BANKING?

Silke Stremlau: Das bedeutet für mich, Kunden nur die Produkte zu verkaufen, hinter denen wir selbst stehen. Bei uns geht es nicht darum, bestimmte Verkaufszahlen zu erreichen. Unsere Führungskräfte erhalten keine Boni. Unser Fokus liegt darauf, das Thema in der Geschäftsphilosophie zu verankern. Schon als ich die BIB kennengelernt habe, hatte ich den Eindruck, dass der Nachhaltigkeitsgedanke vom Vorstand getragen wird. Das hat mich beeindruckt. Bei vielen anderen Instituten, die ich kennengelernt habe, sind für das Thema lediglich einzelne Mitarbeiter verantwortlich.

Inzwischen haben Sie die BIB noch besser kennengelernt. Sie waren drei Jahre lang Aufsichtsrätin und sind seit dem 1. Oktober Generalbevollmächtigte der BIB. Hat sich der erste Eindruck bestätigt?

Silke Stremlau: Auf jeden Fall. Deshalb freue ich mich sehr darauf, die BIB nun noch einmal ganz anders mitzugestalten. Mein vorheriger Job hat mir viel Freude gemacht, aber ich hatte nach 15 Jahren Lust, noch einmal etwas ganz Neues zu beginnen. Ich finde die Finanzbranche spannend, weil sie einen großen Hebel Richtung Nachhaltiges Wirtschaften besitzt. Aber ehrlich gesagt, gibt es nur sehr wenige Banken in Deutschland, zu denen ich gegangen wäre – und die BIB ist eine davon. Ich bin zunächst verantwortlich für die Qualitätssicherung im Kreditbereich, Personal und das Thema Nachhaltigkeit, mit dem ich mich ja schon sehr lange beschäftige.

Heinz-Peter Heidrich: Ich bin sehr froh, dass wir Frau Stremlau für uns gewinnen konnten und dass sie nach meinem Ausscheiden meine Aufgaben im Vorstand übernehmen wird. Schließlich gibt es noch viel zu tun: Wir werden in Zukunft weiter mit unseren Kunden wachsen und neue Geschäftsfelder und Produkte entwickeln.

Das Umfeld ist zurzeit nicht einfach ...

Heinz-Peter Heidrich: Die niedrigen Zinsen machen aktuell allen Banken sehr zu schaffen, da sind wir keine Ausnahme. Auch die gestiegenen Anforderungen an die Regularien sind mit enormen Kosten verbunden. Dazu kommt ein aus meiner Sicht absurder Verbraucherschutz. Die Politik hat die Verbraucher quasi für unmündig erklärt und die umfangreichen Dokumentationspflichten nützen weder dem Kunden noch der Bank. Wir haben schon immer nach der goldenen Regel beraten, die Frau Stremlau schon umschrieben hat: Du darfst deinem Kunden nur das verkaufen, was du selbst kaufen würdest, wenn du in seiner Situation wärest.

Welche Ziele haben Sie 2016 – und darüber hinaus?

Heinz-Peter Heidrich: 2016 möchten wir auf jeden Fall neue Geschäftsfelder erschließen. So werden wir uns intensiv mit dem Fair Trade Bereich beschäftigen. Darüber hinaus wollen wir für den Auslandszahlungsverkehr neue Dienstleistungen anbieten, etwa für Kunden, die Partnerschaften mit ausländischen Organisationen und Unternehmen haben. Diese Beispiele zeigen, dass es noch viel Potenzial gibt. Wir können in Geschäftsfeldern wachsen, in denen wir ohnehin schon tätig sind: etwa im Bereich Gesundheit und Pflege, bei den erneuerbaren Energien oder beim Wohnungsbau.

Silke Stremlau: Das alles sind – auch auf lange Sicht hin – wichtige Themen. Dazu müssen wir umfassende Antworten finden. Bei den Alten- und Pflegeheimen stellt sich etwa die Frage, wie wir alt werden möchten und welche Konzepte wir als Bank dafür anbieten. Bei der privaten Baufinanzierung geht es darum, wie wir künftig wohnen wollen. Schon heute werden Themen wie Mehrgenerationenprojekte oder nachhaltiges Bauen diskutiert – hier kann sich die BIB noch stärker profilieren. Auch im Bereich der nachhaltigen Geldanlage sind wir auf einem sehr guten Weg. Ich denke, wir müssen aber noch deutlicher machen, welche Rolle die Banken am Finanzmarkt einnehmen.

»Wir wollen immer noch besser werden, das steht sogar in unserem Leitbild! Diesen Weg müssen wir weiterverfolgen.«

HEINZ-PETER HEIDRICH

Wie wirkt sich das gesellschaftlich aus?

Silke Stremlau: Genau diese Frage möchte ich stellen. Es geht darum, welchen Beitrag Banken eigentlich in unserer Gesellschaft leisten. Ganz konkret: Was kann die BIB machen, damit es den Menschen besser geht? An welchen Lösungen wollen wir mitarbeiten? Vielen Bank- und Investmentgesellschaften geht es nur darum, immer mehr Rendite zu erzielen. So entstehen Produkte, die niemand mehr versteht. Dabei ist es letztlich ganz einfach: Es gibt Menschen, die haben Geld übrig und möchten es anlegen. Und es gibt Menschen, die haben Bedarf, weil sie beispielsweise ein Unternehmen aufbauen möchten. Die Banken sind dazu da, diesen Prozess zu organisieren. Zu mehr nicht.

Was wünschen Sie sich für den weiteren Weg der BIB?

Silke Stremlau: Ich wünsche mir, dass wir den Mut haben, uns ab und an für eine Abzweigung zu entscheiden – ohne zu wissen, ob diese geradlinig nach oben führt. Und ich wünsche mir so gute Wegbegleiter, wie die BIB sie in der Vergangenheit hatte: Mitarbeiter, Partner und Kunden, die diesen Weg in den nächsten Jahren weiter mit uns gehen. Je mehr Menschen an ein nachhaltiges Bankgeschäft glauben, desto besser. Aber ich sehe das sehr positiv. Dass ein nachhaltiges Wirtschaften notwendig ist, steht mittlerweile fest. Das ist so wie die Erkenntnis, dass die Erde keine Scheibe ist. Wir müssen jedoch immer wieder überlegen, welchen Beitrag wir zu diesem Thema leisten können.

Dann können wir gemeinsam die Transformation hin zu einem anderen Wirtschaftsstil und zu einem anderen Umgang mit natürlichen Ressourcen bewältigen. Eines ist sicher: Der künftige Weg wird bunt.

Heinz-Peter Heidrich: Ich denke, wir sind dafür gut aufgestellt. Wir haben uns mit vielen wichtigen Themen schon intensiv beschäftigt. Aber wie Frau Stremlau schon gesagt hat: Wir wollen immer noch besser werden, das steht sogar in unserem Leitbild! Diesen Weg müssen wir weiterverfolgen. Was ich mir dafür wünsche? Dass es so positiv weitergeht wie in den vergangenen Jahren. ■



AUF EINEN BLICK

DIE GESICHTER DER BANK

In den vergangenen 50 Jahren haben viele Persönlichkeiten die BIB geprägt. Denn schließlich sind es nicht zuletzt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die gemeinsam den Weg der Bank gestalten.

Aktuell geben fast 130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bank ein Gesicht. Sie sorgen dafür, dass alle Prozesse reibungslos funktionieren. Sie vertreten die Werte der BIB nach außen. Sie stehen für eine persönliche und hoch qualifizierte Beratung. Sie garantieren die Einhaltung aller wichtigen Regularien – um nur einige der zahlreichen Aufgaben zu nennen.

UNSERE EHEMALIGEN
MITARBEITERINNEN
UND MITARBEITER:



FAIR BANKING AUF DEM WEG – 50 JAHRE BIB 1966 // 2016



GESCHÄFTSBERICHT 2015 BIB – BANK IM BISTUM ESSEN